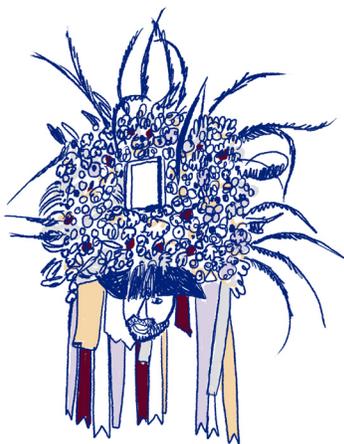


Recht auf Museum?

Luise Reitstätter
Karolin Galter

10

Erkenntnisse
zu musealen
Öffentlichkeits-
konzepten
und deren
Wahrnehmung



Luise Reitstätter
Karolin Galter

Recht auf Museum?

10

Erkenntnisse
zu musealen
Öffentlichkeits-
konzepten
und deren
Wahrnehmung

Dank

Dieses Projekt war nur in der Zusammenarbeit mit einer Vielzahl von Menschen möglich.

Wir bedanken uns herzlich bei unseren fünf Partnermuseen Belvedere, Haus der Geschichte Österreich, Kunsthistorisches Museum Wien, MAK – Museum für angewandte Kunst und Volkskundemuseum Wien sowie unseren jeweiligen Ansprechpartner*innen für die Zusammenarbeit, den Austausch und das gemeinsame Weiterdenken darüber, was unsere Ergebnisse für die eigene Museumspraxis bedeuten können.

Für ihre Zeit und ihr Feedback danken wir den uns namentlich unbekanntem aber über die Gesamtheit ihrer Rückmeldungen sehr anschaulich gewordenen Projektteilnehmer*innen aus dem Besucher*innen-Panel.

Ein besonderes Dankeschön geht an unseren Bürger*innen-Beirat. Wir freuen uns, dass wir uns kennenlernen, gemeinsam die Museen und ihre Dauerausstellungen erkunden und über die verschiedensten Sichtweisen auf Objekte, Themen und Situationen die Praxis des Museumsbesuchs besser verstehen konnten: Gerte A., Ramira B., Hans Blutsch, Marco Catruna, Mbaye Cisse, Kurt Drexler, M.E., Michael Fallmann, Hannah Fras, Lisa Hö., Gerhard H., Matija, Silvia Müller, Nicole M., Novica Nikolić, Gudrun, Doris Rothauer, Richard Stadler, Eyci, B.W. und M.W.



Viele Mitarbeiter*innen haben unser Projekt im Rahmen einer Praxisvertiefung ihres Studiums mit tatkräftigem Einsatz und frischem Elan bereichert. Wir bedanken uns für ihre Unterstützung bei der Feldforschung, der Datenaufbereitung und den zahlreichen Kommunikationsaktivitäten: Viktoriia Bazyk, Elena Blum, Sofie Engelhart, Patrizia Feichter, Clara Högel, Johanna Hooch, Lea Jedynak, Filip Kostic, Rubén Löwy, Elisabeth Schwab, Christina Schweiger, Lea Tiernan, Michael Clemens Wild und Sophie Wratzfeld.

Mit Lorenz Seidler alias eSeL und seinen Kolleg*innen Michael Giebl, Sinah Hackenberg und Andrea Mayr alias GaMs, DachS und Antilope haben wir frische Ergebnisse aus den Museumsbesuchen und der Beziehung der Besucher*innen zu »ihren« Museen wochenaktuell im Newsletter geteilt. Danke für die Einladung als Teil des #eSeLSCHWARM »LiebesBeschwerden« zu verbreiten und die Postkarten-Anregung, Museen und Ausstellungen im eigenen Freizeitgefüge zu verorten.

Ein herzlicher Dank geht an unsere Illustratorin Stefanie Hilgarth, welche auch in diesem Bericht unsere Gedanken wieder auf pointierte Weise visualisiert hat. Mit Emanuel Mauthe von Extraplan hat der Bericht wiederum seine schöne graphische Form gefunden.

Bei unserem Fördergeber, dem Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank, und den Fachgutachter*innen bedanken wir uns für das Vertrauen in unser disziplinübergreifendes Projekt und hoffen, die Erwartungen mit unserem Projekt »Schule zu machen«, auch mit diesem praxisorientierten Bericht erfüllen zu können.

Recht auf Museum?

10 Erkenntnisse zu musealen Öffentlichkeitskonzepten und deren Wahrnehmung

Haben wir ein Recht auf Museum?

Haben wir ein »Recht auf Museum«? Diese Frage stand zu Beginn unseres Forschungsprojektes, bei dem wir die Veränderung musealer Öffentlichkeitskonzepte und deren Wahrnehmung in der Bevölkerung untersuchten. Denn auch wenn die Öffnung der Museen im Zuge der Aufklärung vor 200 Jahren dem Volk ein grundlegendes Besuchsrecht in die ehemals aristokratischen Sammlungen einräumte, bedeutete Öffnung nicht gleich Demokratisierung (Krasny 2016; McClellan 2003). Insbesondere die Voraussetzung visueller Kompetenz und Anforderung eines »bürgerlichen Blicks« (Bennett 2010) limitierten den Adressat*innenkreis des Museums systematisch. Gleichsam beschränkten den Besuch auch praktische Gegebenheiten wie Öffnungszeiten (etwa nur an wenigen Werktagen oder nach Voranmeldung), strikte Einlassbestimmungen (wie Bekleidungs Vorschriften) und die Höhe der Eintrittsgelder (teils fernab der Leistbarkeit für Durchschnittsbürger*innen) (Wall 2006: 31–35). Auch heute zeigen das nach wie vor sehr bildungsbürgerlich geprägte Museumspublikum und die kleine Gruppe von nur bis zu 15 % aktiver Kulturnutzer*innen (Renz 2016: 130), dass ein grundsätzliches Recht auf Kultur nicht gleich breite Inanspruchnahme bedeutet.

»Recht auf Museum?« fragt somit nach Annäherungen, Bruchlinien und Widersprüchen in der Beziehung der Institution Museum zur Öffentlichkeit und der Öffentlichkeit zum Museum. Ersteres war Thema unserer Archiv-, zweiteres Thema unserer Feldforschungen. Kooperationspartner waren fünf Wiener Museen. Gereiht nach ihrer Gründung waren dies das MAK – Museum für angewandte Kunst (*1863), das Kunsthistorische Museum Wien (*1891), das Volks-

kundemuseum Wien (*1895), das Belvedere (*1903) und das Haus der Geschichte Österreich (*2017). So baute unser Projekt zum einen auf quellenkundlichen Recherchen zu institutionellen Leitbildern von historischen Gründungsstatuten bis hin zu aktuellen Mission Statements in Archivforschungen auf. Zum anderen untersuchten wir die Wahrnehmung dieser Museumskonzepte und -leitbilder aus zeitgenössischer Bürger*innen-Sicht von Mai bis September 2021 in einer umfassenden Feldforschung. Projektinhärent und verstärkt durch die Corona-Pandemie stand insbesondere die lokale Relevanz von Museen im Zentrum unserer Untersuchungen.

Während der französische Philosoph und Soziologe Henri Lefebvre mit seinem Slogan »Recht auf Stadt« den Zugang zum gesellschaftlichen Reichtum und Mitsprache in der Gestaltung urbaner Prozesse in den 1960er Jahren einforderte, formulierte unser Forschungsprojekt diese Forderung mit analogen Worten im Kontext des Museums. Wie die Museen selbst, denen die Diversifizierung ihrer Publikumsstrukturen ein Anliegen ist, war unser Projekt vom Wunsch geprägt, das Museum radikal öffentlich zu denken und den grundsätzlichen Anspruch nach einem »Recht auf Museum!« in unseren Unternehmungen aktiv-reflexiv zu verankern. »Möchten Sie mit mir ins Museum gehen?« lautete dahingehend die zwar charmant formulierte Einladung zur Projektteilnahme, gleichzeitig aber aktivistisch gemeinte Aufforderung, vom eigenen »Recht auf Museum« Gebrauch zu machen.

Die insgesamt fast 700 Rückmeldungen auf unseren Aufruf »Möchten Sie mit mir ins Museum gehen?« zeigten das große Interesse, an diesem Feedback-Prozess teilzunehmen. Einerseits gab es hier bereits 450 Voranmeldungen zur Teilnahme an der offenen Gruppe des Besucher*innen-Panels, bei dem 200 Menschen pro Museum in jeweils einer Aktionswoche freien Ein-

tritt für Feedback erhielten. Andererseits verdeutlichen die Anmeldungen zur Projektteilnahme als Teil des 20-köpfigen Bürger*innen-Beirats, der von uns repräsentativ für die in Wien lebende Bevölkerung nach den sechs Diversitätskriterien Alter, Geschlecht, Bildungsstand, Migrationshintergrund, Beeinträchtigung(en) sowie Museumsaffinität zusammengestellt wurde, bereits an diesem Punkt die Homogenität des museumsaffinen Publikums. So speiste sich dieser Pool aus 223 Interessent*innen vor allem aus Menschen mit abgeschlossenem Universitätsstudium (69,1%) und hoher Museumsaffinität (66,8%). Wie die aktuelle Debatte zur Einbindung von Bürger*innen-Räten auch in politische Debatten zeigt, gilt es dabei sowohl Auswahlprozesse wie auch die Ernsthaftigkeit eines solchen Unterfangens zu überprüfen, um nicht zahnlöse Alibi-Aktionen zu befördern. Unsere Überlegung zum Bürger*innen-Beirat wie auch zum Besucher*innen-Panel war es, bei der Frage nach der Wahrnehmung der Museen aus Sicht der Öffentlichkeit, die dahingehende Expertise offen und offensichtlich diesen Menschen zuzuschreiben.

Methodisch näherten wir uns über geistes- und sozialwissenschaftliche Erhebungsmethoden unserem Untersuchungsfeld der Öffentlichkeitskonzeption und -wahrnehmung von Museen an. Während unsere quellenkundlichen Archivforschungen Dokumente der institutionellen Selbstbeschreibung sicherten und diese einer inhaltlichen Analyse unterzogen, arbeitete unsere Feldforschung mit selbstständigen und begleiteten Museumsrundgängen sowie einer anschließenden Befragung. Beide Gruppen besuchten repräsentative Teile der jeweiligen Dauerausstellungen, welche von uns zuvor gemeinsam mit Ansprechpartner*innen der Partnermuseen ausgewählt worden waren. Während die Teilnehmer*innen des Besucher*innen-Panels selbstständig die Bereiche der Dauerausstellungen erkundeten, besuchte jedes Mitglied des Bürger*innen-Beirats alle fünf Museen in Begleitung einer Forscherin. Im als Fragebogen gestalteten Museums-

tagebuch, das an den Rundgang anschloss, wurden u.a. Auskünfte zum Empfinden von Besuchsrechten wie Wohlfühlen, Willkommen-Fühlen, leichter Orientierung, zu (nicht) ansprechenden Objekten oder die Beschreibung des besuchten Museums mit drei Eigenschaftswörtern gesammelt. Eine Verschränkung von Archiv- und Feldforschung fand über die Annotation von jeweils drei kurzen, historischen bis heutigen Selbstbeschreibungen der Museen statt. Die Frage nach der Wahrnehmung dieser Statements wurde im Falle des Besucher*innen-Panels als schriftlicher Kommentar erörtert, im Falle des Bürger*innen-Beirats wurde ein Vignetteninterview geführt: »Wie sehr stimmt diese Selbstbeschreibung mit Ihrem heutigen Besuch überein?«, lautete die konkrete Frage an beide Gruppen, um die Museumsselbstbeschreibung mit der eigenen Besuchserfahrung zu kontrastieren.

Zehn kompakte Projekterkenntnisse sollen in diesem Bericht darüber Auskunft geben, welche Schlüsse wir aus unseren verschränkten Archiv- und Feldforschungen hinsichtlich der Frage »Haben wir ein Recht auf Museum?« gezogen haben. Dokumentiert, erhoben, aufbereitet und analysiert haben wir über alle fünf Museen hinweg schlussendlich 400 Archivadokumente, 903 selbstständige Museumsrundgänge des Besucher*innen-Panels (mit Museumstagebuch und Protokollen von Nachgesprächen) sowie 100 begleitete Museumsrundgänge des Bürger*innen-Beirats (mit Video- und Audio-Dokumentation des Rundgangs, Museumstagebuch, Vignetteninterview und Protokollen sowie einer kurzen Nachbefragung ein halbes Jahr nach den Museumsbesuchen). Bei den einzelnen Erkenntnissen beziehen wir uns somit auf bestimmte Methodenzugänge, spezifische Datensegmente, Auskunftspersonen als auch theoretische und praktische Rahmungen, um den verschiedenen Blickwinkeln unseres Projekts an der Schnittstelle von Museumstheorie und -praxis Rechnung zu tragen. Im Anhang

finden sich ergänzend der Aufbau der Museumstagebücher, einzelne Statistiken und Daten-Visualisierungen zur möglichen Nachnutzung, weiteren Vertiefung und eigenen Interpretation.

Um abschließend noch einmal auf Henri Lefebvre zurückzukommen, dessen Slogan »Recht auf Stadt« über den Zugang zum gesellschaftlichen Reichtum und dessen Forderung nach Mitsprache auch als Recht auf Zentralität und Differenz in die kritische Stadtforschung eingegangen ist: Genau diese Forderungen sehen wir auch im Sinne der kritischen Museumswissenschaften als entscheidend. Denn es gilt, für den offenen Zugang zum kulturellen Reichtum weiter zu kämpfen und dessen Nutzung weiter zu diversifizieren. In diesem Sinne freuen wir uns, Ihnen unsere Projektergebnisse auf diesen Weg mitzugeben, auf dass sich Gesprächsstoffe für weitere Diskussionen, zukünftige Überlegungen und kollektive Aktionen daraus entwickeln mögen.

10 Erkenntnisse zu musealen Öffentlichkeitskonzepten und deren Wahrnehmung

1. Das Ansprechen der Besucher*innen beginnt bei der Eingangstür.
2. Besucher*innen brauchen außergewöhnliche Räume für die außeralltägliche Erfahrung.
3. In der Dauerausstellung sind die Basics der Benutzer*innenfreundlichkeit zu erfüllen.
4. Wer individuelle Lebenswelten anspricht, stärkt Interpretationsmöglichkeiten von Besucher*innen.
5. Geschichten können noch viel häufiger über das Objekt hinaus erzählt werden.
6. Objekte des Dissens können als Chance begriffen und für Diskussion bewusst eingesetzt werden.
7. Das Mindset des lokalen Publikums ist beim Museum als alltäglichem Besuchsort zu beachten.
8. Die Begleitung und der wiederholte Besuch sind als Benefit zu begreifen.
9. Aktuelle gesellschaftliche Debatten sind am Tisch, aber nicht immer in der Ausstellungspraxis nachvollziehbar.
10. Es ist notwendig, nach Kritik zu fragen, aber nicht einfach, auf Feedback zu hören.

→ Das Ansprechen der Besucher*innen beginnt bei der Eingangstür.



1

Öffentlichkeitskonzepte kommunizieren sich in strategischen Schriften von Statuten zum »Zweck des Hauses« über Editorials in Jahresberichten, Statements von Direktor*innen bis hin zu aktuellen Museumsbeschreibungen von »wer wir sind«, »was wir wollen« und »was wir tun«. Neben sammlungsbezogenen Bestimmungen wird in diesen Dokumenten auch die Beziehung zum Publikum entworfen. Genauso definieren pragmatischere Dokumente wie Haus- und Besuchsordnungen oder Dienstinstruktionen, Kleiderreglements und Corporate Identity Statements für Angestellte, wie Öffentlichkeit im Museum praktiziert wird. Historische Quellen belegen, wie interne Hierarchien und Machtverhältnisse auch in den Museumsraum getragen werden. Ein Beispiel ist die Grußordnung des KHM aus dem Jahr 1914: »Der Gruß hat stets stumm zu sein und wird Vorgesetzten, Höheren und Fremden gegenüber in der Weise vollzogen, dass der Bedienstete, wenn er eine Kopfbedeckung trägt, diese lüftet, wenn er keine trägt, eine Verbeugung macht, und wenn er sitzt, sich außerdem erhebt.«

Insbesondere zu Beginn eines Museumsbesuchs sprechen räumliche Situationen und Willkommengesten des Museums ihre Besucher*innen konkret an und vermitteln ein Empfinden, mit welchem Haus und mit welchen Gepflogenheiten Besucher*innen es hier zu tun haben. Ein Entree mit Absperrbändern, eine strenge Kontrolle oder ein freundliches Lächeln sind alltägliche institutionelle Setzungen, welche – mehr noch als Mission Statements es je vermögen werden – eine (erste) Rahmung des Museumsbesuchs vornehmen. Bei unserer Frage nach Liebeserklärungen an die Museen und in informellen Nachgesprächen erhielten wir zahlreiche positive Rückmeldungen zu Frontdesk-Museumsmitarbeiter*innen wie zu den Feldforscher*innen vor Ort, welche zu einem »warm welcome«, »familiäre[r] Atmosphäre« und einem »nette[n] Ambiente« beitrugen. 81,1% des Besucher*innen-Panels stimmten der Aussage »Ich habe mich im Museum willkommen gefühlt« und 76,7% der Aussage

»

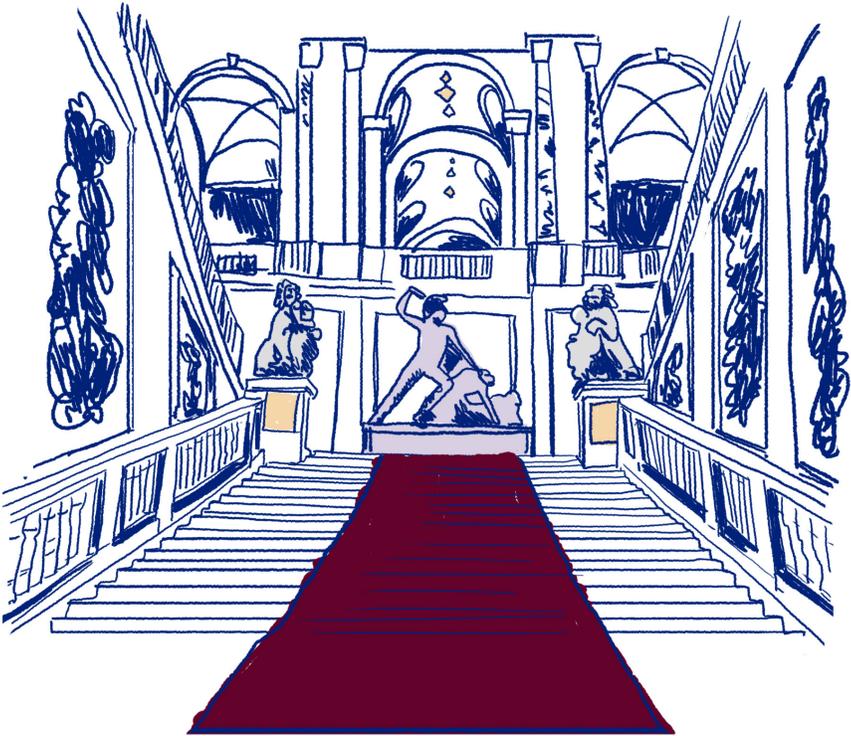
Räumliche **Situationen**
und Willkommengesten des Museums
sprechen Besucher*innen konkret an
und vermitteln ein **Empfinden,**
mit welchem Haus sie
es hier zu tun haben.

«

»Ich habe mich im Museum wohl gefühlt« vollkommen zu. Auch der Eingangsbereich im Volkskundemuseum Wien – nun betitelt mit »Empfang« statt »Kassa« und einer freien Sammlungspräsentation in der Passage – verweist auf mögliche semantische Verschiebungen, wenn sich das Museum mehr als öffentlicher Raum und weniger als käuflich erwerbbares Angebot positioniert.

Doch auch die digitale Eingangssituation bestimmt die Wahrnehmung der Museen. Oft beginnt der Besuch genau hier oder setzt sich nach der räumlichen Visite im Digitalen fort (Kohle 2018: 141). Gerade seit den 2000er Jahren haben sich die Museumshomepages unserer Partnermuseen dynamisch entwickelt, wie die Wayback Machine des Internet Archive zeigt. Unsere Frage nach der Nutzung von Online-Angeboten verdeutlichte wiederum, dass die Museumshomepages bei 30,8% und Social Media Angebote bei 10,7% unserer Projektteilnehmer*innen wichtige Anlaufstellen waren, wenngleich viele engagierte digitale Angebote – z.B. die Audioserie »NACHDENKEREIEN« des MAK, der Podcast des Kunsthistorischen Museums Wien (KHM) oder die Web-Ausstellungen zum Mitmachen des Hauses der Geschichte Österreich (hdgö) – mit jeweils Nennungen unter 2,0% noch ein erweiterbares Nutzungspotential im Rahmen des transmedialen Museumsbesuchs verdeutlichen.

→ Besucher*innen brauchen
außergewöhnliche Räume für
die außeralltägliche Erfahrung.



Zwei

Während so manche an möglichst offene Architekturen als Idealsituation zum Brechen der viel zitierten Schwellenangst denken mögen, zeigen unsere Forschungen, dass herrschaftliche Gebäude einer positiven Museumserfahrung keinesfalls entgegenstehen. Die »Grandezza des Hauses« (so eine Rückmeldung zum KHM) bietet dem Reichtum des kulturellen Erbes eine entsprechende Rahmung und präsentierte sich als Stimulus für außeralltägliche Museumserfahrungen. »Es ist so ein prunkvoller Ort, der allein den Gemälden würdig ist, die an den Wänden hängen«, hieß es auch im Belvedere. Allgemein betrachteten unsere Teilnehmer*innen über die in der Pandemie teils stattfindende Wieder- oder Neuentdeckung des eigenen kulturellen Erbes die Museen als »[r]eiche[n] Schatz«. Der Luxus, Raum für sich im Museum beanspruchen zu können, der insbesondere in ansonsten hoch frequentierten Wiener Kunstmuseen auch Mangelware sein kann, führte bei nicht wenigen des Weiteren dazu, die Daseinsberechtigung in diesen Räumen – man könnte auch sagen, das eigene »Recht auf Museum« – stärker wahrzunehmen.

In der Reflexion unseres Bürger*innen-Beirats ein halbes Jahr nach ihren Besuchen fiel weiters auf, dass bei der nachhaltig am positivsten erinnerten Museumserfahrung das KHM besonders gut abschnitt. So meinte etwa ein Beiratsmitglied: »Beim Besuch wird eine Pracht entwickelt, die der Durchschnittsbürger so nicht kennt, das Museum ist außergewöhnlich für den Museumsbesucher. Hier war die Prachtentwicklung am größten.« Das Volkskundemuseum Wien, das von anderen Beiratsmitgliedern rückblickend als ein »bisschen veraltet«, »arm« oder »nicht prägnant in Erinnerung geblieben« beschrieben wurde, konnte hinsichtlich Eindrücklichkeit weitaus weniger punkten. Doch auch wenn Prunk jene Aufmerksamkeitsverschiebung hin zur ästhetischen Museumserfahrung auszulösen vermag, reicht er allein nicht aus. So wies ein Besucher auf mögliche Exklusionsmechanismen hin, wenn er in Bezugnahme auf das aktuelle Mission

»

Während die
stille Objektbetrachtung teils
noch immer implizit in Ausstellungen
vermittelt wird, werden im Gegenzug
Bedürfnisse von zeitgenössischen
Besucher*innen **nach einer**
ganzheitlichen und sinnlichen
Ansprache tragend.

«

Zwei

Statement des Belvederes meinte: »Kunst in barocken Prunkräumen vermittelt selten das Gefühl, dass Kunst für alle ist.« Allgemein wünschten sich Besucher*innen sowohl stärker kontextualisierte als auch abwechslungsreichere und interaktivere Präsentationen beziehungsweise betonten es äußerst positiv, wenn ihre Bedürfnisse nach vielseitiger (medialer) Ansprache und emotionaler Berührung erfüllt wurden.

Zugespielt ließe sich sagen, dass die Einladung zum Schauen allein nicht mehr ausreicht und die ästhetische Ausstellung bei vielen Besucher*innen ausgedient hat. Während also die stille Objektbetrachtung als historisches Ideal teils noch immer implizit in Ausstellungen vermittelt wird, werden im Gegenzug Bedürfnisse von zeitgenössischen Besucher*innen nach einer ganzheitlichen und sinnlichen Ansprache tragend. Der Besucher kann demnach nicht mehr als »das unbekannte Wesen« bezeichnet werden. Vor dem Hintergrund sich diversifizierender Gesellschaften und dem digitalen Wandel, wie es Graham Black in seinem Buch »Museums and the Challenge of Change. Old Institutions in a New World« (2021) pointiert beschreibt, sind Besucher*innen heute vielmehr als anspruchsvolle Wesen zu begreifen, denen es über entsprechend attraktive Angebote in einer partizipativ verstandenen Museumsarbeit zu begegnen gilt.

→ In der Dauerausstellung sind die Basics der Benutzer*innen-freundlichkeit zu erfüllen.



Das »Recht auf Museum« lässt sich auf die Geburtsstunde des modernen Museums als öffentliche Institution zurückführen. Im Zuge der Aufklärung wurde gefordert, dass Sammlungen erstens für ihren langfristigen Erhalt im Besitz der »öffentlichen Hand« sein sowie zweitens eine erweiterte Zugänglichkeit abseits der Gelehrtenkreise bieten sollten (Flügel 2014: 46). Im Fokus unseres Projekts standen dahingehend Dauerausstellungen, welche sich vorrangig aus den eigenen Sammlungen der Museen speisen. Es zeigte sich jedoch, dass die Dauerausstellungen häufig – und gerade im Vergleich mit den mit mehr Aufmerksamkeit und Ressourcen bedachten Sonderausstellungen – diesem öffentlichen Teilen und dem damit einhergehenden Anspruch an Vermittlung nicht immer gerecht wurden. Vor allem grundlegende Besucher*innen-Bedürfnisse, wie sie Judy Rand (1996) mit ihrer »Visitors' Bill of Rights« postulierte, wurden in den Dauerausstellungen oftmals nicht zufriedenstellend erfüllt. Aus den Rückmeldungen des Besucher*innen-Panels wurde deutlich, dass es Verbesserungspotenzial gibt, was die volle Zustimmung bei der Klarheit der bereitgestellten Informationen (51,4%), der leichten Orientierung im Museum (48,5%) sowie dem eigenen Aktivwerden und Dinge-selbst-Ausprobieren (31,0%) betrifft.

Im hdgö stellte bereits das Finden des Museums und seiner Dauerausstellung für mehrere Besucher*innen eine Herausforderung dar. Anstatt »fehlende[r] Hinweisschilder, wo sich das Museum befindet«, so ein Eintrag aus dem Beschwerdebuch, wären eine markantere Beschilderung und ein einfacheres Leitsystem wichtig, um einen guten Start in die Museumserfahrung zu ermöglichen. Hinsichtlich musealer Begleittexte zeigte sich, dass gerade zum konzentrierten Lesen gute Besuchsbedingungen vorherrschen müssen, um die Aufnahme von Information nicht als Erschweren, sondern als Bereicherung betrachten zu können. Eine Rückmeldung zum Volkskundemuseum Wien kritisierte die »schlechte Beleuchtung, Erklärungen

»

Forschungen zeigen,
dass möglichst **klare und kurze Wege,**
gute Lichtverhältnisse sowie optisch und
inhaltlich **klar aufbereitete Texte**
Besucher*innen eine höhere
Wertschöpfung ermöglichen.

«

D
n
i

in kleiner Schrift, schlecht lesbar und versteckt angebracht«, während eine Besucherin der Ausstellung »Wien 1900« im MAK sich ärgerte: »Ich will nicht am Boden herumlungern, damit ich etwas lesen kann.« Beschwerden gab es in mehreren Museen weiters hinsichtlich der Temperatur: Einigen Besucher*innen kam diese »sehr warm und stickig« vor, anderen war »in den Ausstellungsräumen durchgängig kalt.« Lob gab es hingegen unter anderem im KHM für die vielen Sitzgelegenheiten in Kunstkammer und Gemäldegalerie, aber auch außerhalb der Ausstellungsräume. Oder, wie es ein Besucher des MAK allgemein fasste: »[M]an kann sitzen, was immer gut ist im Museum, wo man ja mit endlos-neuen Eindrücken stimuliert wird.«

Die Benutzer*innenfreundlichkeit zu erhöhen, ist somit nicht als rein pragmatische Museumsarbeit zu begreifen. Vielmehr zeigen Forschungen, dass möglichst klare und kurze Wege, gute Lichtverhältnisse sowie optisch und inhaltlich klar aufbereitete Texte den Besucher*innen eine höhere Wertschöpfung ermöglichen. Denn, wie Stephen Bitgood es mit seinem Attention-Value-Modell (2013) fasst, wägen Museumsbesucher*innen unbewusst Kosten und mögliche Benefits ihrer Aktivitäten ab. Die Reduktion des »effort« den es braucht, um Ausstellungsobjekte zu erfahren, resultiert erwiesenermaßen in einem höheren »value« für Besucher*innen. Anders gesagt können gute Besuchsbedingungen gerade jenen Raum für weitergehende Gedanken und Diskussionen eröffnen, den Besucher*innen im Falle des Nichterfüllens ihrer Grundbedürfnisse erst gar nicht betreten.

→ Wer individuelle Lebenswelten anspricht, stärkt Interpretationsmöglichkeiten von Besucher*innen.



4

Das Museum wird von der Bevölkerung bis heute als ästhetische Bildungsinstitution wahrgenommen. Aufgefordert, das von ihnen soeben besuchte Museum mit drei Eigenschaftswörtern zu charakterisieren, nannten die Teilnehmer*innen des Besucher*innen-Panels über alle fünf Häuser hinweg am häufigsten die Wörter »interessant« (n=221), »informativ« (n=133) und »schön« (n=92) bzw. sogar »wunderschön« (n=17). Dies zeigt im Positiven, dass dem Museum sein Bildungsauftrag grundsätzlich zugesprochen und den Häusern Interesse und Gefallen entgegengebracht wird. Gleichsam zeichnet dieser Dreiklang auch ein recht konventionelles und wenig agiles Querschnittsbild der Museen. Die weitaus geringere Häufigkeit von Eigenschaftswörtern wie »anregend« (n=39), »kritisch« (n=13) oder »zugänglich« (n=4) steht so auch konträr zu aktuellen Mission Statements, welche Lebensnähe, Innovation oder Offenheit in ihrer angestrebten Beziehung zum Publikum betonen.

Auch bei den begleiteten Rundgängen mit dem Bürger*innen-Beirat fiel auf, dass die Besucher*innen sich oftmals als Lernende sahen oder sich sogar in der Position von Zu-Erziehenden wiederfanden. Im Verständnis des Museumsbesuchs als informelles Lernen wurden jedoch ihre individuellen Hintergründe und Vorkenntnisse weitaus weniger angesprochen. Eine Aktualisierung von Objekten durch lebensweltliche Bezüge, wie sie einem konstruktivistischen Lernmodell (Hein 2002) entspricht, war seltener zu beobachten. »Still« blieben für die Besucher*innen oft jene Objekte, welche spezifisches kulturhistorisches Wissen verlangten, um bedeutungsvoll zu werden, wenn etwa die Beschreibungstexte zu religiösen Gemälden von einer profunden christlichen Wissensbasis ausgingen. Ein Beiratsmitglied beschrieb dies knapp: »Sakrale Kunst, zu wenig Vorkenntnisse«. Besonders »sprechende« Objekte fanden sich hingegen in Präsentationen, die individuelle und aktuelle Bezüge etwa zu Familien(migrations)geschichten, zu Einrichtungs- und Stilpräferenzen oder zu Lebensmodellen

»

Es gilt, die **Handlungsfähigkeit**
der Besucher*innen zu stärken,
Dinge für sich zu interpretieren anstatt
nach der ›richtigen‹ Deutung
zu suchen.

«

Vision

und Genderfragen ermöglichten. Ein Beiratsmitglied mit gehörlosen Eltern, der noch selbst die Nichtanerkennung von Gebärdensprache in der Schule erlebt hatte, freute sich im hdgö, »dass die Gebärdensprache auch [...] ein Thema« im Museum ist.

Von Museumsseite kann die Konzeption von Ausstellungen dahingehend adaptiert werden, nicht nur einen Korpus an Wissen zu vermitteln, sondern auch individuelle Hintergründe und Aneignungsstrategien von Besucher*innen verstärkt zu adressieren. Besucher*innen könnten so mit ihrem biographisch geprägten Wissensschatz besser angesprochen anstatt als fachlich weniger wissend verstanden zu werden. Dies passiert mit Sicherheit bereits häufig in der kritischen Kunst- und Kulturvermittlung mit dekonstruktiven und transformativen Ansätzen (Mörsch 2009), aber noch selten im individuellen Museumsbesuch und Dauerausstellungskontext. Gleichsam gilt es, die Handlungsfähigkeit der Besucher*innen zu stärken, Dinge für sich zu interpretieren anstatt nach der »richtigen« Deutung zu suchen.

→ Geschichten können noch viel häufiger über das Objekt hinaus erzählt werden.



»Was soll mir diese bäuerliche Sammlung sagen?« war eines der Zitate nach dem Besuch des Volkskundemuseum Wien, das anschaulich zeigt, wie sich Dauerausstellungen nicht immer schlüssig vermitteln. Besucher*innen gehen, insbesondere was den »roten Faden« oder das »Big Picture« angeht, teils mit Fragen aus dem Museum. Diese fehlende Kontextualisierung beginnt bereits bei Einzelobjekten, bei denen neben dem Wunsch nach mehr Information – »[o]hne Audioguide wenig Beschreibung« (KHM) – auch nach anderen Hinweisen gefragt wird. Wenn etwa ein Besucher zum Rubens-Saal »too much what and not enough why« vermerkte, bedeutet dies, dass jenseits einer fachwissenschaftlichen Identifikation auch Hintergrundgeschichte(n) zum Sammlungseingang und zum Ausstellungswert (Benjamin 1974: 443) von Interesse sind. Weitere Rückmeldungen zeigen, dass vom lokalen Publikum auch Hervorhebungen »jenseits der großen Namen« gewünscht werden. So hieß es etwa im Belvedere: »Auch wenn Klimt und Schiele wichtige Maler und wahrscheinlich die Verkaufsschlager sind, gibt es viele andere interessante Künstler*innen, die auch einen Platz verdient haben.« Oder konkret im MAK: »Die sieben Prinzessinnen« von Margaret MacDonald Mackintosh verdienen eine ebenso gewichtige Inszenierung wie die Werkzeichnungen von Klimt. Sie sind »Prinzessinnen« und keine »Stiefschwestern.«

Die Exponate der kuratorischen Interventionen im Volkskundemuseum Wien und im MAK gingen in unsere Auswertungen als Beispiele für Objekte des Dissens ein, eröffneten jedoch gleichzeitig neue Perspektiven auf die Dauerausstellungen. Die Intervention »FRECH UND FREI!« des MAK, mit über 100 bisher im Depot verborgenen und in die Dauerausstellung reingeschummelten Objekten, wurde von einer Besucherin als »interessant und z. T. sehr humorvoll« in der »Quervernetzung« beschrieben. Über die giftgrün markierten sowie von Sammlungsverantwortlichen teils näher kommentierten Objekte ergaben

»

›**Too much what and not enough why**‹ bedeutet, dass jenseits einer fachwissenschaftlichen Identifikation von Objekten auch **Hintergrundgeschichte(n)** zum **Sammlungseingang** und zum **Ausstellungswert** von Interesse sind.

«

→ Objekte des Dissens können als Chance begriffen und für Diskussion bewusst eingesetzt werden.



»Conchita gehört nicht in ein Museum« kommentierte eine Besucherin nach ihrem Rundgang durch die Dauerausstellung des hdgö, während andere entgegenhielten, dass diese Art der Präsentation für ein »offenes Österreich« steht und es Sichtbarkeit von LGBTQIA+ Personen im Museum braucht. Solche teils widersprüchlichen Rückmeldungen, wie wir sie auch bei anderen Präsentationen erhielten, zeigen, dass das Museum nicht nur als Raum der autorisierten Geschichtsschreibung, sondern auch als »Diskussionsforum« funktionieren kann, wie es das hdgö zentral in seiner Selbstbeschreibung fasst. Objekte des Dissens verdeutlichen, dass Besucher*innen Bedeutungen von ausgestellten Dingen für sich selbst hinterfragen und auch zu konträren Schlüssen kommen können. Die Stärke des Museums und seine gesellschaftliche Relevanz zeigen sich hier also nicht im breiten Konsens, sondern im möglichen Dissens unter Besucher*innen dahingehend, was im Museum gesagt, ausgestellt und diskutiert werden soll. Wenn sich das hdgö in einer weiteren Selbstbeschreibung als »Reibebaum« charakterisiert, war diese Formulierung für viele Besucher*innen eigenwillig. Als Metapher für jene Angriffsfläche, die sich beim Anders-Sehen oder Ärgern zwischen Menschen und Museum auftut, kann sie im Sinne einer produktiven Polarisierung aber sehr wohl greifen.

Präsentationen, bei denen die Meinungen stark auseinandergingen, waren gehäuft im MAK zu finden, da diese den Geschmack von einigen, aber wieder nicht von anderen trafen. Während beispielsweise »Wien 1900« von einigen als »zu dunkel«, »angestaubt« oder »sehr unübersichtlich« bezeichnet wurde, gab es von anderen Besucher*innen Lob für die »einfühlsame wie einfallsreiche Präsentation«. Die Schausammlung »Asien«, mit ihrer eher provisorisch anmutenden Holzkonstruktion und den handschriftlichen Beschriftungen, wurde als »verwirrend« und »undurchdacht«, aber auch als »sehr ästhetisch« und »erfrischender« Kontrast zu den älteren Ausstellungsgegenständen

»

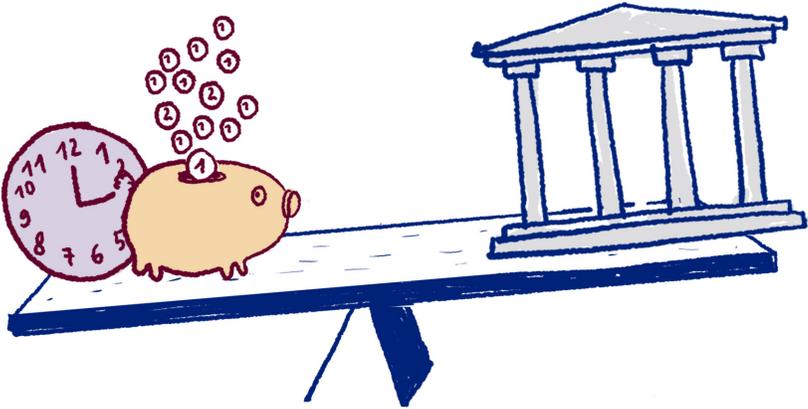
Die **Stärke des Museums**
und seine **gesellschaftliche Relevanz**
zeigen sich nicht im breiten Konsens,
sondern im **möglichen Dissens unter**
Besucher*innen, was im Museum
gesagt, ausgestellt und diskutiert
werden soll.

«

empfunden. Das MAK DESIGN LAB eröffnete für einige ein inspirierendes und »easy spielerisch[es] Wissensaneignen«, während andere es als »zu unübersichtlich« oder gar »zugemüllt« beschrieben. Gerade über den Dissens kam das Museum als Geschmacksbildner in der Praxis zum Tragen, wie es bereits in der Festschrift zur Eröffnung des MAK von 1871 als konstitutiv für seine Öffentlichkeitskonzeption zu lesen ist.

Die Interpretation mehrerer Mitglieder des Bürger*innen-Beirats im Volkskundemuseum Wien zum Raum mit dem Material Holz verdeutlichte wiederum, dass dieser über Bezüge zur eigenen Herkunft (mit der Kenntnis von Holzbearbeitungstechniken), zu aktuellem Modedesign (bei der Betrachtung eines Rucksacks aus geflochtenem Holz) oder, ganz anders, über eine populärkulturelle Einbettung in Horrorfilme (mit wilden Werkzeug-Assoziationen) gelesen werden kann. Unabhängig von angedachten Narrativen des Museums ließe sich hier über die nicht gewichtete Wertigkeit von Interpretationen oder auch über das mögliche Potenzial von Missverständnissen nachdenken. Denn auch wenn eine »anything goes« Interpretation von Objekten kritisch gesehen werden kann (Meszaros 2006), wird doch deutlich, dass assoziatives Wahrnehmen Amusement und Distanz zum formellen Lernen schaffen kann und über verschiedenste Interpretationsansätze das Museum greifbar und lebendig wird.

→ Das Mindset des lokalen Publikums
ist beim Museum als alltäglichem
Besuchsort zu beachten.



Unsere Studie zielte bereits in der Konzeption auf die Wahrnehmung der Museen durch die in Wien lebende Bevölkerung ab. Durch die Corona-Pandemie und das daraus resultierende Ausbleiben des internationalen Publikums wurde dieser Zugang zugespitzt beziehungsweise auch durch die Mediendebatte über die zu geringe Adressierung des lokalen Publikums als Forschungsdesiderat noch weiter erhöht. Abseits von polemischen Äußerungen zur Vernachlässigung des lokalen Publikums und den eigenen Sammlungen, war es unser Anliegen, empirische Erkenntnisse zu dieser Debatte zu liefern und herauszuarbeiten, welche Besonderheiten sich für die Beziehungsarbeit mit den lokalen Besucher*innen ergeben. Eingangs lässt sich festhalten, dass lokale Besucher*innen anders als internationale Tourist*innen »funktionieren«, da hier von anderen kulturellen Wissensbeständen und einem Besuchs-Setting im Kontext des Alltags und eben nicht des Urlaubs auszugehen ist.

Lokale Besucher*innen zeigten sich, wie schon vorab beschrieben, verstärkt durch die Corona-Pandemie auf ihr kulturelles Umfeld vor Ort rückbezogen. Danach gefragt, was sie aus den fünf begleiteten Museumsrundgängen mitgenommen haben, bestand einheitlicher Tenor im Bürger*innen-Beirat, »[w]ie großartige Museen es in unserer Stadt gibt«. Gleichsam wurden teils höhere Ansprüche in der zeitgemäßen Kontextualisierung des eigenen Kulturerbes von Bürger*innen-Beirat wie Besucher*innen-Panel geltend gemacht. Noch deutlicher zeigen unsere Auswertungen jedoch, dass die größte Differenz zwischen touristischem und lokalem Publikum in Zeit- und Geldfragen liegt. So gaben uns Teilnehmer*innen des Besucher*innen-Panels zwar die Rückmeldung, dass sie durch die weniger gedrängten Museen »Zeit und Ruhe, um anzuschauen und zu lesen« hatten, aber weitaus häufiger schilderten sie, dass »zu wenig Zeit für die überwältigende Fülle« war. Angesichts des Wunsches vieler Teilnehmer*innen, sich so viel wie möglich anzuschauen, verwundert es auch nicht,

»

Bei **lokalen Besucher*innen** ist im Gegensatz zu internationalen Tourist*innen von **anderen kulturellen Wissensbeständen** und einem **Besuchs-Setting im Kontext des Alltags** und eben nicht des Urlaubs auszugehen.

«

dass nur 35,8% der Aussage »Ich konnte mich im Museum erholen« eindeutig zustimmten. Die vom Volkskundemuseum Wien und dem dortigen Hildebrandt Café angebotenen 15-Minuten-Führungen unter dem Motto »Museum-Speed-Dating« oder die kostenlosen »Schnellkurs Kunst«-Führungen im Belvedere mögen auf dieses kleinere Zeitbudget für Kultur im Alltagskontext schon sehr gut zugeschnitten sein.

Beim Preis fasst ein Kommentar einer Besucherin den Einfluss der Besuchssituation gut zusammen: »Wenn man als Wiener öfter und mal kurz vorbeischaun will, ist das schon sehr teuer. Wenn man einmalig (z.B. als Tourist) herkommt [...] ist es ok.« Eintrittspreise zeigen auch historisch lokale Symbolpolitik. Während zunächst kein Eintritt für den Besuch der Kaiserlichen Gemäldegalerie im Belvedere erhoben wurde, bezweckte 1813 der damalige Direktor durch Eintrittsgelder »die willkürliche Zulassung der allergeringsten Volksklassen von der Straße« (zit. n. Henrichs 2021: 163) zu verhindern. 2021 reichten die Eintrittspreise unserer Partnermuseen von 8 bis 16 Euro. Diese wurden von 47,8% unserer Teilnehmer*innen als angemessen, von 38,4% als zu teuer bewertet. Dass ein Preis auch relational zum Angebot, zur aktuellen Einkommenssituation oder auch zur Möglichkeit von Mehrfachbesuchen zu sehen ist, wird in vielen Kommentaren deutlich. Der Vorschlag eines Beiratsmitglieds, die Wiener Linien-Karte mit einer Aufzahlung für Eintritte in alle Wiener Museen auszuweiten, kann aufgrund der Trägerkomplexität als schwer umsetzbare, aber dennoch überlegenswerte Anregung betrachtet werden.

→ Die Begleitung und der wiederholte Besuch sind als Benefit zu begreifen.



Durchschnittlich gehen etwa 80% aller Besucher*innen nicht alleine, sondern gemeinsam ins Museum (Lindner 2016: 327). Im Fall unseres Besucher*innen-Panels (zumeist ohne Familien oder größere Gruppenkontexte) gaben 71,7% an, bei ihrem Museumsbesuch in Begleitung gewesen zu sein. Ungeachtet dessen adressieren Museen in der Tradition der Fokussierung auf den Sehsinn vornehmlich Einzelbesucher*innen, so wie auch Evaluationsforschungen vor allem die Perspektive von Einzelbesucher*innen erheben (Davies/Heath 2014: 62). Bei unserem Bürger*innen-Beirat stand hingegen der gemeinsame Besuch der Museen im Fokus und war somit konstitutiv für die Besuchserfahrung. Forschungen haben gezeigt, dass gerade nicht habituelle Besucher*innen von einer Begleitung profitieren, da ihr Besuch häufig sozial motiviert ist und mögliche Unsicherheiten mit einem nicht gewohnten Umfeld ausgeglichen werden können (Tröndle 2019: 116). So verwundert es auch nicht, dass bislang weniger museumsaffine Mitglieder des Bürger*innen-Beirats meinten, dass sie ohne die gemeinsame Besuchssituation nicht mitgemacht hätten und gerade »das moderierte Gespräch« – selbst wenn wir nur als zuhörende Begleiterinnen am Rundgang teilnahmen – als Benefit betrachteten.

Die Begleitung mag auch den Unterschied in der vollen Zustimmung des Bürger*innen-Beirats zur Aussage »Ich habe mich im Museum erholt« im Vergleich zum Besucher*innen-Panel erklären (54% vs. 35,8%). Positiv erwies sich die Fokussierung auf einen Teil der Dauerausstellung und der Hinweis an das jeweilige Beiratsmitglied, beim Ausstellungsbesuch ganz nach dem eigenen Ermessen auch selektiv vorgehen zu können. Ein Mitglied schilderte hier in der retrospektiven Reflexion, besonders das »Sich-damit-Abfinden, dass man nur einen Teil des Museums und der Ausstellungsstücke ansieht« aus dem Projekt mitgenommen zu haben. So wurde auch im Laufe der fünf Besuche für uns als Begleiterinnen ersichtlich, dass die Beiratsmitglieder hinsichtlich ihrer Fokussierungen

»

Besonders relevant
erachten wir Bemühungen von Museen,
sich als **offene Treffpunkte** auch für jene
Menschen zu etablieren, die Museen und
Ausstellungen **bislang nicht in ihrem
Freizeitportfolio** haben.

«

stark variierten (von Gemälde bis Geschirr) und gerade bislang weniger museumsaffine Beiratsmitglieder individuelle Besuchsstrategien (etwa beim bewussten Nichtbetrachten bestimmter Objekte oder in der Nutzung von Ausstellungstexten) entwickelten. Der wiederholte Besuch war auch für das Besucher*innen-Panel relevant. So übergab uns ein Teilnehmer nach seinen fünf Besuchen ein handschriftliches Dokument, eingeführt mit den Worten »Recht auf Museum! ist eine vorzügliche Idee.« Gerade »[d]urch den unmittelbaren Vergleich mehrerer Häuser ergeben sich neue Perspektiven« – selbst für ihn als mehrmaligen Besucher aller Häuser (bis auf das hdgö). Des Weiteren führte er an, dass »es neu und durchaus angenehm [ist] im Anschluss an Museumsbesuche miteinander zu sprechen.«

Bei unseren begleiteten Museumsrundgängen stellten die verschiedenen Exponate in den fünf Museen sich als durchwegs interessanter Input dar. Oder, wie ein Beiratsmitglied es ausdrückte: »[D]er Austausch darüber, was man sieht, ist ein absoluter Mehrwert gewesen.« Für gemeinsame Museumsbesuche über das Projekt hinaus wünschte sich ein anderes Beiratsmitglied: »Ich hoffe, dass die Eintrittskarten nicht teurer [...] werden, so dass ich [...] andere Freunde und Bekannte auch künftig zu einem Museumsbesuch motivieren kann.« Begleitung und der wiederholte Besuch können somit als grundsätzlicher Benefit im verstärkten Begreifen des Museums als Sozialraum sowie gleichsam als Erweiterungsstrategie des möglichen Besucher*innen-Pools verstanden werden. Besonders relevant erachten wir dahingehend Bemühungen von Museen, sich als offene Treffpunkte auch für jene Menschen zu etablieren, die Museen und Ausstellungen bislang nicht in ihrem Freizeitportfolio haben.

→ Aktuelle gesellschaftliche Debatten sind am Tisch, aber nicht immer in der Ausstellungspraxis nachvollziehbar.



Ein Poster zu »Planet Love« beim Eingang des MAK, Regenbogenfenster im KHM, der »Black History Month« im hdgö, das Projekt »Queering Prinz Eugen« im Belvedere oder die Forschungsreihe »Realfiktion Klimarechnungshof« im Volkskundemuseum Wien – diese Beispiele machen deutlich, dass aktuelle gesellschaftspolitische Debatten bei unseren Partnermuseen gewissermaßen am Tisch sind. Gleichsam zeigte sich bei der Annotation der aktuellen Mission Statements, dass gesellschaftspolitische Agenden von sozialer Gerechtigkeit bis ökologischer Nachhaltigkeit nach einem Besuch der Dauerausstellungen nur bedingt nachvollziehbar sind. So regte beispielsweise im Belvedere die inklusive Phrase »Kunst ist für alle« einige Besucher*innen zu Gedanken über ökonomische und wissensbasierte Ausschlussmechanismen von Kunst an. Im MAK wurde der Anspruch des Museums, eine »treibende Kraft für einen positiven Wandel der Gesellschaft« zu sein zwar als wünschenswertes Ziel nachempfunden, doch nur punktuell in den Sammlungspräsentationen gesehen. Dies liegt unserer Analyse nach daran, dass gesellschaftspolitische Themen zum einen in Dauerausstellungen gar nicht oder nicht genug sichtbar eingebettet sind und zum anderen vorrangig im Vermittlungsprogramm oder auf Social Media verhandelt werden.

Wir sehen die Notwendigkeit holistischer, auf allen Ebenen des Museums und nach eigenen Museumszielen zu agieren und Themen noch dezidierter zu setzen. Denn, wie schon Elke Krasny (2015: 46) hinsichtlich der Beziehung von Un-Sichtbarkeit und Gender im Museum festgestellt hat, führen »subtile Differenzierungen, andere Blickpunkte, andere Zugänge« nicht zur Veränderung des musealen Blicks. Werden andere Themen und Positionen jedoch fokussiert in der Ausstellung behandelt, führt dies sehr wohl zu einer Aufmerksamkeitsverschiebung. Dies ist beispielsweise im hdgö der Fall, wenn feministische Bewegungen und queere Identitätsdebatten im Bereich der Menschenrechte als Agenda gesetzt und konkret über

»

Gesellschaftspolitische Themen sind in Dauerausstellungen **nicht genug sichtbar** und werden vorrangig im Vermittlungsprogramm oder auf Social Media verhandelt. Wir sehen die Notwendigkeit, **auf allen Ebenen nach eigenen Museumszielen** zu agieren.

«

Objekte wie das emanzipatorische Brettspiel »Liebedienste: vorwärts oder rückwärts«, »Pussyhats« oder Memorabilia zum Song-Contest-Gewinn von Conchita Wurst nachvollziehbar präsentiert werden. Beim Besuch des Belvederes findet wiederum das prunkvolle Schloss und die klassische Kunstpräsentation stärker Wiederhall in einer ästhetischen Gesamterfahrung, welche einer kritisch-reflexiven Haltung, wie sie u.a. im hauseigenen Community-Outreach-Programm betrieben wird, entgegensteht.

Die verschränkte Analyse der archiv- und feldbasierten Projektergebnisse verdeutlicht, dass die Diskrepanz zwischen theoretischen Debatten, institutionellen Ambitionen und tatsächlicher musealer Wahrnehmung maßgeblich an die historisch gewachsene Rechtsform, Gattung und Zielsetzung des Hauses rückgebunden ist. So fokussieren Kunstmuseen in ihrer historischen Konzeption stärker auf das ästhetische Erfahren von kulturellen Objekten, sind kulturhistorische Museen per se mehr der (kritischen) Wissensvermittlung verpflichtet. Über alle Museen hinweg gilt, dass besonders engagierte gesellschaftspolitische Ziele, wie sie sich seit den 1960er Jahren immer wieder in Schüben dokumentarisch nachweisen lassen, naturgemäß in einer größeren Differenz zum Ist-Zustand stehen.

→ Es ist notwendig, nach Kritik zu fragen, aber nicht einfach, auf Feedback zu hören.



Unsere Studie zeigte über die vielen positiven Rückmeldungen, dass Museen grundsätzlich in ihrem Tun anerkannt und dass Besucher*innen nicht per se kritisch sind. Möchte man jedoch das eigene Tun hinterfragen, oder allgemeiner gesagt auch kritische Stimmen hören, ist es notwendig, in Erhebungen auch dezidiert danach zu fragen (Davies/Heath 2014: 60). In unserem Museumstagebuch waren es besonders die Einträge ins »Beschwerdebuch«, die Frage nach »stillen« (wenig ansprechenden) Objekten oder auch die Diskrepanzen zwischen Museumsselbstbeschreibungen und Besuchserfahrungen, die einer vertiefenden Analyse Wert waren. Zusammenfassend äußerten die Teilnehmer*innen des Besucher*innen-Panels wie des Bürger*innen-Beirats ihre Kritik vor allem hinsichtlich der Vermittlung von Inhalten sowie Aspekten der Benutzer*innenfreundlichkeit. Gleichsam zeigen gerade Aussagen zu bestimmten Präsentationen, dass sie im Sinne von Objekten des Dissens so oder auch anders betrachtet werden können. Punktuell finden sich auch Kommentare, wie beispielsweise das Attest der »reine[n] Steuergeldverschwendung« bei politischer Positionierung von Museen, welche in der Datenanalyse ihre Berücksichtigung, aber nicht unsere persönliche Zustimmung finden.

So ist es uns auch wichtig, zu betonen, dass Besucher*innenforschung nicht als Auftrag missverstanden sein soll, Anregungen 1:1 umzusetzen. Für uns stellt sich vielmehr die Frage, wie mit dieser Vielzahl und Bandbreite an Rückmeldungen produktiv umgegangen werden kann. Bei der Datenauswertung folgte unser Zugang einer zirkulären Dateninterpretation, bei der wir sowohl auf die Heterogenität im Team, das Rückspielen von Ergebnissen an die Beitragenden wie auch die Diskussion mit den Museen selbst setzten. Bei der internen Präsentation von Ergebnissen zeigte sich jedoch auch die schon vielfach thematisierte Krux, dass, selbst wenn das Wissen über Museums- und Ausstellungsproblematiken sowie das Bewusstsein für notwendige Veränderungen vorhanden sind,

»

Im **Kontrast zu kompetitiven Häusern** mit der Betonung ihrer jeweiligen Glanzleistungen sehen wir eine **transparente Wissens- und Fehlerkultur** im Sinne von **menschlichen und mutigen Museen** als erstrebenswert.

«

dies nicht zwingend zu Veränderungen führt. Konkrete Schwierigkeiten, Ergebnisse anzuwenden, mögen im fehlenden Interesse, an Überarbeitung, anderen Baustellen, starren Strukturen oder auch an der Ungeübtheit liegen, wie dieses Wissen konkret zu deuten und in Handlungsanleitungen zu übertragen ist (Reitschläger 2022). Wie Davies und Heath (2014) hinsichtlich wirkungsloser Evaluationsforschung feststellten, sind es vor allem unklare Erwartungen und fehlende Verantwortlichkeiten (gerade bei der Umsetzung), die Fragmentierung von Wissen (bei wechselnden Teams) und Formen der Rechenschaftspflicht (mit dem Fokus auf Erfolgsreporting), welche einem größeren Impact entgegenstehen.

Wie aber kann Forschung Folgen haben oder, konkreter gefragt, wie können Ergebnisse von Museumsstudien auch zu Veränderungen in der Museumspraxis führen? Basierend auf unserem Projekt betrachten wir es als relevant, Feedback anzunehmen, für sich einzuordnen und genau zu überlegen, welche konkreten Schlüsse daraus für das eigene Denken und Handeln gezogen werden können. Darüber hinaus sehen wir – im Kontrast zu kompetitiven Häusern mit der Betonung ihrer jeweiligen Glanzleistungen – eine offene Wissens- und Fehlerkultur im Sinne von menschlichen und mutigen Museen als erstrebenswert. Wenn dieser Bericht einer solchen Haltung zuträglich ist und auch zu Handlungen führt, sind wir unserem Ziel, das Museum im Sinne eines Rechts auf Museum als gesellschaftlichen Verhandlungsort zu begreifen, schon einen Schritt nähergekommen.

Projektübersicht

Frage

Wie hat sich das Recht auf Museum seit der Aufklärung in seiner Öffentlichkeitskonzeption verändert und wie wird es heute von Bürger*innen wahrgenommen?

Mission

Unsere Mission ist es, das Museum radikal öffentlich zu denken und dabei Willkommens-, Teilhabe- und Veränderungs-Politiken zu adressieren. Ziel ist es, die Relevanz von Museen für Bürger*innen und nicht nur Besucher*innen im Bewusstsein zu verankern.

Zugang

In der Verschränkung von geistes- und sozialwissenschaftlichen Herangehensweisen untersuchten wir Öffentlichkeitskonzepte und öffentliche Wahrnehmungen von Museen. Die Archivforschung analysierte Dokumente der Museumsselbstbeschreibung von historischen Gründungsstatuten bis zu heutigen Mission Statements und zeichnet dabei Museumszäsuren und institutionengeschichtliche Veränderungen nach. Die Feldforschung erhob die Wahrnehmung von Öffentlichkeitskonzepten über begleitete sowie selbstständige Museumsrundgänge und Befragung mit den zwei Gruppen Bürger*innen-Beirat und Besucher*innen-Panel.

Überblick Archivforschung

Für das Projekt wurden insgesamt rund 400 Quellen ausgewertet, welche unterschiedlichen Textgattungen zugerechnet werden können. Dazu gehören u.a. Gründungsdokumente, Statuten, Besuchsordnungen, Instruktionen für den Dienstbetrieb, Jahres- und Geschäftsberichte, Editorials in hauseigenen Publikationen sowie Mission Statements. Aufgrund der verschiedenen Gründungszeiträume, der individuellen Institutionsgeschichte und unterschiedlicher inhaltlicher Schwerpunktsetzungen variiert die Beschaffenheit der Quellen von Haus zu Haus. Neben den Quellen, in denen bewusst die eigene Mission und/oder das Verhältnis zum Publikum definiert (Mission Statements, Selbstbeschreibungen) bzw. hinterfragt (Beschwerdebücher, Besucher*innenbefragungen) werden, kommt auch jenen Quellen, die implizit das Verhältnis zum Publikum bestimmen (Instruktionen für den Dienstbetrieb, Besuchs- oder Grußordnungen), eine zentrale Rolle in der Öffentlichkeitskonzeption der jeweiligen Häuser zu.

Eine Verschränkung von Archiv- und Feldforschung fand über jeweils drei Vignetten, das heißt drei kurze Ausschnitte von Selbstbeschreibungen der Museen (einmal aus der Gründungszeit, einmal aus einem mittleren und einmal aus einem aktuellen Zeitraum) statt. Ausgehend von der These, dass historische bis heutige Öffentlichkeitskonzepte die aktuelle Wahrnehmung der Häuser prägen können, wurden diese Vignetten den Projektteilnehmer*innen nach ihrem Ausstellungsrundgang zur Annotation vorgelegt. Die Frage nach der Wahrnehmung dieser Museumsselbstbeschreibungen wurde im Falle des Besucher*innen-Panels als schriftlicher Kommentar erörtert, im Falle des Bürger*innen-Beirats wurde ein Vignetteninterview geführt: »Wie sehr stimmt diese Selbstbeschreibung mit Ihrem heutigen Besuch überein?«, lautete die konkrete Frage an beide Gruppen.

Vignettenauswahl Belvedere

Vignette 1

»[Die] hauptsächliche Aufgabe [der Staatsgalerie] wird jene sein, die allgemeine Kunstentwicklung vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart in ihren wesentlichen [...] Phasen durch große typische Beispiele der schöpferischen [...] Kräfte zur Darstellung zu bringen.«

→ Bericht des k.k. Ministeriums für Kultus und Unterricht, 1912, o. S.

Vignette 2

»So widmen wir uns heute [...] in allen Bereichen der musealen Arbeit der Mission, die großartigen [Werke] österreichischer Künstlerinnen und Künstler zu erforschen und entsprechend zu würdigen. Dies geschieht [unter anderem] über ein vielschichtiges Angebot von Ausstellungen, in denen wir stets darum bemüht sind, die heimische Kunst in einem internationalen Kontext zu präsentieren.«

→ Agnes Husslein-Arco, Editorial. In: Belvedere Magazin, 2016/2017, S. 3.

Vignette 3

»Kunst ist für alle. [...] Mit lebensnahen Themen und aktuellen Fragestellungen kommunizieren wir glaubwürdig, verständlich und dialogorientiert. Für unsere Besucher*innen eröffnen sich neue Sichtweisen und Handlungsspielräume. Sie verlassen das Museum reicher, als sie es betreten haben.«

→ Website des Belvedere, <https://www.belvedere.at/das-museum> (zuletzt abgerufen: 05.04.2022).

Vignettenauswahl hdgö

Vignette 1

→ Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, 20/2016, 13. April 2016, S. 1, https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2016_I_20/BGBLA_2016_I_20.pdf (zuletzt abgerufen: 05.04.2022).

Gesetzlicher Auftrag: »Zusätzlich zu den Aufgaben gemäß Abs. 1 bis 3 führt die Österreichische Nationalbibliothek das Haus der Geschichte Österreich als fachlich eigenständiges Museum. Dieses soll die Zeitgeschichte Österreichs ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts [...] bis in die Gegenwart in ihrem europäischen und internationalen Kontext vermitteln.«

Vignette 2

→ Monika Sommer, Oliver Rathkolb, Vorwort. In: Ruth Anderwald, Leonhard Grond, Dazwischen Geschichte. Eine künstlerische Baubegehung / Between History. An Artistic Construction Site Inspection. Herausgegeben von Monika Sommer. Wien: Haus der Geschichte Österreich, 2018, S. 15.

»Mit der Eröffnung des Hauses der Geschichte Österreich wird in der Neuen Burg ein neues Kapitel aufgeschlagen: Die Republik hat endlich ihr erstes zeitgeschichtliches Museum, das sich als Diskussionsforum versteht. Was einst für die Monarchie konzipiert war, ist nun ein Ort der demokratischen Republik.«

Vignette 3

→ Monika Sommer, Jahresbericht 2018/2019, S. 7, https://www.hdgoe.at/items/uploads/module_pdf/Jahresbericht_hdgoe_2018-19.pdf (zuletzt abgerufen: 05.04.2022).

»Heute [...] ist das junge Haus schon nicht mehr aus der österreichischen Museumslandschaft wegzu-denken: Die Öffentlichkeit nimmt das Zeitgeschichte-museum als Ort der Information, des Austauschs auf Augenhöhe, als Reibebaum [...] und Ansprechpartner auf vielen Wegen an.«

Vignettenauswahl KHM

Vignette 1

»Der Zweck der kunsthistorischen Privatsammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses ist in erster Linie der, Zeugnis von dem Kunstsinn [...] abzulegen, mit welchem die Herrscher Österreichs von jeher bestrebt waren, Kunst und Wissenschaft zu pflegen und zu unterstützen.«

→ Quirin von Leithner, General-Programm für die Systematische Organisation der Kunsthistorischen Privat-Feidcommiss-Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, 1876, S. 2.

Vignette 2

»Ein Kunsthistorisches Museum ist als Ganzes ein grandioses, nahezu kaum ausschöpfbares Denkmal der abendländischen Kultur. [...] Die wissenschaftliche und konservatorische Betreuung, sowie die Erschließung und Verbreitung der gewonnenen Erkenntnisse sind daher die vornehmste Aufgabe des Museums.«

→ Hermann Fillitz, MEMORANDUM zur Situation der Bundesmuseen unter Einbeziehung der kommenden FOG Novelle für die Bundesmuseen (Teilrechtsfähigkeit), 23.2.1989, S. 3.

Vignette 3

»Wir wollen die Institution Museum [...] vom Besucher her denken. Das Museum als Gastgeber für möglichst viele Gäste funktioniert nur, wenn in eine entsprechend besucherfreundliche Infrastruktur investiert wird. Die grundlegende Voraussetzung, um neue Publikumsschichten zu gewinnen, ist [...] das Museum und seine Mitarbeiter von Grund auf besucherorientiert auszurichten [...].«

→ Sabine Haag, Website des KHM, <https://www.khm.at/entdecken/organisation/geschaeftsfuehrung/> (zuletzt abgerufen: 05.04.2022).

Vignettenauswahl MAK

→ Das kaiserl. königl. Österreichische Museum für Kunst und Industrie, Festschrift zur Eröffnung des neuen Museums-Gebäudes, 1871, S. 28–30.

Vignette 1

»Das k.k. Österreichische Museum für Kunst und Industrie hat die Aufgabe [...] die kunstgewerbliche Tätigkeit zu fördern und vorzugsweise zur Hebung des Geschmacks in dieser Richtung beizutragen. [...] Die im Museum aufgestellten Gegenstände [...] sind der Besichtigung, der Benützung und dem Studium möglichst zugänglich zu machen, soweit es sich mit der Sicherheit und Erhaltung derselben vereinigen lässt.«

→ Peter Noever, Vorwort. In: Peter Noever (Hrsg.), Tradition und Experiment. Salzburg, Wien: Residenz Verlag, 1988, S. 7.

Vignette 2

»Tradition und Experiment‘ drücken tatsächlich die gegenwärtige Situation des Österreichischen Museums für angewandte Kunst, die Auseinandersetzung zwischen ‚Altem‘ und ‚Neuem‘, zwischen Bewahrung und radikaler Veränderung aus. Nur durch eine solche Herausforderung kann das Bestehende erweitert [und] durchbrochen werden [...].«

→ Website des MAK, https://mak.at/the_mak/mission_statement (zuletzt abgerufen: 29.10.2020).

Vignette 3

»Das MAK ist ein Museum für Kunst und Alltag. [...] [Es] thematisiert unsere Zukunft, indem es gesellschaftspolitisch relevante Fragestellungen mit Perspektiven und Ansätzen der Gegenwartskunst, der angewandten Kunst, des Design und der Architektur konfrontiert und als treibende Kraft für einen positiven Wandel unserer Gesellschaft [...] eintritt.«

Vignettenauswahl Volkskundemuseum Wien

Vignette 1

»Der hohe Bildungswert dieses Museums liegt auf der Hand: die heimische nationale Kultur wie die verbindenden und vermittelnden Beziehungen der europäischen Völker werden hier in eindrucksvollster Art zur Darstellung gebracht. Als Unterrichtsmittel für die studierende Jugend und die gesamte Bevölkerung, als Pflanzschule des gewerblichen und künstlerischen Schaffens in nationalem Geiste [...].«

→ Michael Haberlandt, 25 Jahre Verein und Museum für österreichische Volkskunde. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde, 1919, S. 2.

Vignette 2

»Im Gegensatz zu den Kunstsammlungen des Kaiserhauses, die eine lange Vergangenheit haben, aber die längste Zeit keinen fachlich-wissenschaftlichen Zwecken dienten, ist dieses Museum [...] von vornherein für das Fach Volkskunde geschaffen worden [...]. Umgekehrt hat die Öffentlichkeit [...] an diesem Museum erst gelernt, worum es sich bei dieser Volkskunde eigentlich handelt.«

→ Leopold Schmidt, Das österreichische Museum für Volkskunde. Vom Werden und Wesen eines Wiener Museums. Wien: Bergland Verlag, 1960, S. 5.

Vignette 3

»Wir sind ein offener Ort für Forschung und Vermittlung. Wir experimentieren gerne und probieren Neues aus. In unserer Arbeit setzen wir auf lebendige und herausfordernde Zugänge. Wir geben Raum für soziale Interaktion und diskursiven Austausch. [...] #nutzedeinmuseum«

→ Website des Volkskundemuseums Wien, https://www.volkskundemuseum.at/mission_statement (zuletzt abgerufen: 05.04.2022).

Überblick Feldforschung

Besucher*innen-Panel

Aktionswochen

Volkskundemuseum

Wien:

Di, 4. Mai – So, 9. Mai
2021, Teil 2: Sa, 12. Juni
& So, 13. Juni 2021

Haus der Geschichte

Österreich:

Di, 11. Mai –
So, 16. Mai 2021

Belvedere:

Di, 18. Mai –
So, 23. Mai 2021

Kunsthistorisches

Museum Wien:

Di, 25. Mai –
So, 30. Mai 2021

MAK – Museum für
angewandte Kunst:

Di, 1. Juni –
So, 6. Juni 2021

Bei der offenen Gruppe des Besucher*innen-Panels wurden in fünf Aktionswochen jeweils 200 freie Eintrittskarten pro Museum im Gegenzug für Feedback bereitgestellt.

Nach einer Begrüßung und einem Briefing durch das »Recht auf Museum?«-Team besuchten die Teilnehmer*innen des Besucher*innen-Panels selbstständig die vorab ausgewählten Bereiche der Dauerausstellung und gaben im Anschluss Feedback im Museumstagebuch, das als digitaler Fragebogen auf Deutsch und Englisch bereitgestellt wurde. Der Fragebogen konnte sowohl am eigenen Handy als auch auf bereitgestellten Tablets sowie auf Wunsch auch auf Papier ausgefüllt werden. Zum Abschluss gab es die Möglichkeit, ein Foto des eigenen Museumsrundgangs zu teilen. In einem informellen Nachgespräch wurden die Teilnehmer*innen zum Foto-Upload, ihrer geplanten bzw. ungeplanten Projektteilnahme sowie zum heutigen Museumsbesuch im Vergleich mit früheren Besuchen befragt.

Im Zeitraum vom 4. Mai bis 13. Juni 2021 wurden mit einem Team von 14 Feldforscher*innen 903 vollständige Fragebögen des Besucher*innen-Panels erhoben. Die Differenz zu den 1.000 möglichen Rückmeldungen ergibt sich aus teils nicht eingelösten Eintrittskarten oder nicht (vollständig) ausgefüllten Fragebögen.

Bürger*innen-Beirat

Der 20-köpfige Bürger*innen-Beirat wurde von uns repräsentativ für die in Wien lebende Bevölkerung nach den sechs Diversitätskriterien Alter, Geschlecht, Bildungsstand, Migrationshintergrund, Beeinträchtigung(en) sowie Museumsaffinität zusammengestellt.

Die Teilnehmer*innen ergaben sich aus den Rückmeldungen auf unseren Aufruf sowie durch aktive Suche. Schlussendlich bestand der Bürger*innen-Beirat aus 21 Personen, da sich ein Paar mit Beeinträchtigungen zur Erleichterung der Teilnahme je nach aktuellem Gesundheitszustand einen Platz teilte.

Die Mitglieder des Bürger*innen-Beirats besuchten in Begleitung von jeweils einer Feldforscherin die ausgewählten Bereiche der Dauerausstellungen. Bei diesen begleiteten Museumsrundgängen waren die Beiratsmitglieder aufgefordert »laut zu denken«, die Forscherinnen regten nur zum Artikulieren der Gedanken an und fragten gesprächsimmanent zu bestimmen Äußerungen nach. Dokumentiert wurden die Rundgänge über ein Audioaufnahmegerät und eine kleine Kamera (GoPro). Im Anschluss an den Besuch füllten die Beiratsmitglieder auf einem Tablet das Museumstagebuch aus. Abschließend wurde ein Vignetten-Interview geführt, in welchem per Screenrecording neben dem Gespräch auch die Annotation der Museumsselbstbeschreibungen dokumentiert wurde.

Die 100 begleiteten Museumsbesuche fanden vom 19. Mai bis 5. September 2021 statt und wurden von zwei Feldforscherinnen durchgeführt. Durchschnittlich dauerte ein Ausstellungsrundgang 01:20 h, mit Nachbefragung war ein Museumsbesuch mit etwa 2 Stunden zu kalkulieren.

Zusammensetzung Bürger*innen-Beirat

Zusammensetzung

Geschlecht:

Weiblich: 10|9

Männlich: 10|10

Divers: X|2

Alter:

18-29 Jahre: 4|3

30-44 Jahre: 6|6

45-59 Jahre: 5|5

60-74 Jahre: 3|5

75+ Jahre: 2|2

Migrationshintergrund:

9|9 Personen mit

Migrationshintergrund

Beeinträchtigung(en):

4|4 Personen mit

Beeinträchtigung(en)

Bildungsstand:

Pflichtschule/Lehre/

BMS: 11|8

Matura: 4|6

Universität: 5|7

Museumsaffinität:

3|2 häufige

Besucher*innen

9|9 punkt.

Besucher*innen

8|10

Nichtbesucher*innen

Zur Berechnung der Zusammensetzung des Bürger*innen-Beirats wurden Zahlen der Statistik Austria herangezogen. Lediglich die Museumsaffinität, bei der wir von Nichtbesucher*innen bei keinem Museumsbesuch, von punktuellen Besucher*innen bei 1 bis 3 Museumsbesuchen und von häufigen Besucher*innen bei mehr als 4 Museumsbesuchen im Jahr (vor der Covid-Pandemie) ausgingen, leiteten wir auf Grund nicht vorhandener aktueller Daten aus der Evaluierung der österreichischen Bundesmuseen von 2004 ab.

Bei den seitlich genannten Zahlen handelt es sich links um die berechnete Idealzusammensetzung bei 20 Personen, bei den rechten um die tatsächliche Zusammensetzung des Bürger*innen-Beirats mit 21 Personen. Wie aus dieser Übersicht ersichtlich wird, konnten wir die meisten Kriterien gut erfüllen. Komplex in der Zusammenstellung war, dass wir die Mitglieder des Bürger*innen-Beirats nicht nach nur einem Kriterium (wie etwa bisherige Museumsaffinität) auswählten, sondern in einer Art Suduko-Manier alle sechs Diversitätskriterien nach dem Raster zu erfüllen versuchten.

Museumstagebuch

Besucher*innen-Panel Seite 1

Museumstagebuch Besucher*innen-Panel

A Intro

Vielen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, am Projekt Recht auf Museum? teilzunehmen und Ihre Besuchserfahrung im betreffenden Museum mit uns zu teilen!

Das Ausfüllen dieses Museumstagebuchs wird etwa 20 Minuten dauern. Bitte antworten Sie frei heraus und einfach so, wie Sie persönlich Ihren Besuch erlebt haben. Sie helfen uns, die Wahrnehmung von Museen besser zu verstehen und Angriffspunkte für mögliche Veränderungen zu finden.

Freiwilligkeit: Die Teilnahme an diesem Projekt erfolgt freiwillig und kann bis zum Abschluss des Museumstagebuchs ohne Angabe von Gründen beendet werden.

Anonymität: Ihre Daten werden anonym und vertraulich behandelt. Es werden keine Daten gesammelt, die Rückschlüsse auf Ihre Person zulassen.

Weitere Fragen: Für weitere Fragen zum Projekt steht Ihnen das Feldforschungsteam gerne zur Verfügung.

Mit dem Klick auf Weiter stimmen Sie der Verarbeitung Ihrer Angaben sowie auch der eventuellen Veröffentlichung einzelner anonymisierter Auszüge aus Ihren Antworten zu.

B Museumserfahrung

B_01 Wie sehr stimmen Sie nach Ihrem heutigen Museumsrundgang mit den folgenden Aussagen überein?

	Trifft zu	Trifft eher zu	Teils-teils	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu
Ich habe mich wohl gefühlt.	<input type="radio"/>				
Ich hatte das Gefühl, dass meine körperlichen Bedürfnisse entgegengekommen wurden.	<input type="radio"/>				
Ich konnte mich leicht orientieren.	<input type="radio"/>				
Ich habe mich willkommen gefühlt.	<input type="radio"/>				
Ich habe mich unterhalten gefühlt.	<input type="radio"/>				
Ich habe eine gute Zeit mit anderen Personen verbracht.	<input type="radio"/>				
Ich habe mich als Person mit meinem Vorwissen und meinen Interessen akzeptiert gefühlt.	<input type="radio"/>				

Museumstagebuch

Besucher*innen-Panel Seite 2

	Trifft zu	Trifft eher zu	Teils-teils	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu
Ich habe die bereitgestellten Informationen als klar empfunden.	<input type="radio"/>				
Ich habe etwas Neues gelernt.	<input type="radio"/>				
Ich fühlte mich zum eigenen Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Ich konnte innerhalb der vorgegebenen Rume selbst entscheiden, was ich mir anschauen wollte und meinen eigenen Weg finden.	<input type="radio"/>				
Ich konnte selber aktiv werden und Dinge selbst ausprobieren.	<input type="radio"/>				
Ich konnte mit dem Angebot an Eindrücken gut umgehen.	<input type="radio"/>				
Ich habe mich im Museum erholt.	<input type="radio"/>				

C Ausstellungserfahrung

C_01 Stille Objekte: Mit welchem Objekt / welcher Objektgruppe konnten Sie heute im Museum am wenigsten anfangen und warum? Hier sind keine genauen Objektangaben notwendig. Beschreiben Sie frei Ihre Eindrücke. (Kurzkommentar)

C_02 Sprechende Objekte: Welches Objekt / welche Objektgruppe hat Sie heute im Museum am stärksten angesprochen und warum? Auch hier sind keine genauen Objektangaben notwendig. Beschreiben Sie frei Ihre Eindrücke. (Kurzkommentar)

C_03 Welche Vermittlungsangebote haben Sie heute im Museum genutzt? (Mehrfachantworten möglich) (Hier alle Beispiele aus den fünf Museen)

- Smartify App (Belvedere)
- Artivive App (Belvedere)
- Audioguide (Belvedere)
- Booklet (Belvedere)
- KHM Stories App (KHM)
- Audioguide (KHM)
- MAK App (MAK)
- MAK Design Lab App (MAK)
- Keine davon

C_04 Welche der von Ihnen genutzten Vermittlungsangebote fanden Sie besonders hilfreich? (Mehrfachantworten möglich) (Hier alle Beispiele aus den fünf Museen)

- Smartify App (Belvedere)

Museumstagebuch

Besucher*innen-Panel Seite 3

- Artive App (Belvedere)
- Audioguide (Belvedere)
- Booklet (Belvedere)
- KHM Stories App (KHM)
- Audioguide (KHM)
- MAK App (MAK)
- MAK Design Lab App (MAK)
- Keine davon

D Vignettenkommentar

D_01 Wir zeigen Ihnen im Folgenden drei kurze Selbstbeschreibungen des besuchten Museums von der Gründung bis heute:

Text Vignette 1

Wie sehr stimmt diese Beschreibung mit Ihrer heutigen Museumserfahrung überein?

- Sehr
- Eher
- Teils-teils
- Eher nicht
- Gar nicht

D_02 Was f ilit Ihnen bei dieser Beschreibung ein?

D_03 Text Vignette 2

Wie sehr stimmt diese Beschreibung mit Ihrer heutigen Museumserfahrung berein?

- Sehr
- Eher
- Teils-teils
- Eher nicht
- Gar nicht

D_04 Was f ilit Ihnen bei dieser Beschreibung ein?

D_05 Text Vignette 3

Wie sehr stimmt diese Beschreibung mit Ihrer heutigen Museumserfahrung berein?

- Sehr
- Eher
- Teils-teils
- Eher nicht
- Gar nicht

Museumstagebuch

Besucher*innen-Panel Seite 4

D_06 Was fällt Ihnen bei dieser Beschreibung ein?

E Res mee Museumsbesuch

E_01 Das betreffende Museum würde ich nach meinem Besuch mit den folgenden drei Eigenschaftswörtern beschreiben:

Eigenschaftswort 1:

Eigenschaftswort 2:

Eigenschaftswort 3:

E_02 Würden Sie nach Ihrem heutigen Besuch gerne bald wieder ins betreffende Museum kommen?

- Auf jeden Fall
- Wahrscheinlich schon
- Nicht sicher
- Wahrscheinlich nicht
- Auf keinen Fall

E_03 Wie wahrscheinlich würden Sie einen Besuch im betreffenden Museum Freund*innen und Kolleg*innen empfehlen?

- Sehr wahrscheinlich
- Wahrscheinlich schon
- Nicht sicher
- Wahrscheinlich nicht
- Unwahrscheinlich

E_04 Beschwerdebuch: Hier ist Platz für Ihre Beschwerden: Was hat Ihnen heute im Museum so gar nicht gefallen?

E_05 Liebeserklärung: Hier ist Platz für Ihre Komplimente: Was fanden Sie heute im Museum so richtig gut?

E_06 Wie oft haben Sie das betreffende Museum bereits besucht?

- Heute zum ersten Mal
- Einmal bis dreimal
- Viermal oder öfter

Museumstagebuch

Besucher*innen-Panel Seite 5

E_07 Haben Sie bereits Online-Angebote des betreffenden Museums genutzt? (Mehrfachantworten möglich) (Hier ausgewählte Beispiele aus den fünf Museen)

- Homepage
- Online Führungen (Belvedere)
- Web Ausstellungen (hdg)
- Wir sehen uns #live (KHM)
- Virtuelle 3D-Rundgänge (MAK)
- Blogs (MuSOJAM. Soja im Museum / iAbgestaubt / Private Fotografie) (Volkskundemuseum Wien)
- Social Media Kanäle
- Keine davon

E_08 Wie haben Sie das Museum heute besucht?

- Alleine
- In Begleitung (Anzahl der Personen inkl. Ihnen: _____)

E_09 Haben Sie bereits in einem anderen Museum beim Recht auf Museum? -Projekt mitgemacht?

- Ja
- Nein

E_10 Im Recht auf Museum? - Projekt hatten Sie heute freien Eintritt. Wie finden Sie den regulären Eintrittspreis von €8 (hdg , Volkskundemuseum Wien) / €14 (MAK) / €16 (Belvedere, KHM)?

- Angemessen
- Zu teuer
- Zu niedrig
- Sonstige: _____

F Soziodemographische Daten

F_01 Geschlecht

- Weiblich
- Männlich
- Divers

F_02 Alter

F_03 Höchste abgeschlossene Ausbildung

- Pflichtschule
- Lehre

Museumstagebuch

Besucher*innen-Panel Seite 6

- Berufsbildende mittlere Schule (ohne Matura)
- Matura
- Universität/Fachhochschule
- Andere: _____

F_04 Staatsangehörigkeit

F_05 Geburtsland

F_06 Wie oft haben Sie (vor der Covid-19-Pandemie) durchschnittlich Museen besucht?

- Nie
- Einmal bis dreimal mal im Jahr
- Viermal oder öfter im Jahr

G Outro

Sie werden nun nach Abschluss des Fragebogens auf unseren Cloud-Speicherplatz weitergeleitet, auf dem Sie uns noch ein Foto Ihres Museumsbesuchs hochladen können. Wenn Sie keine Fotos gemacht haben oder kein Foto hochladen möchten, können Sie das Fenster nach der Umleitung einfach schließen.

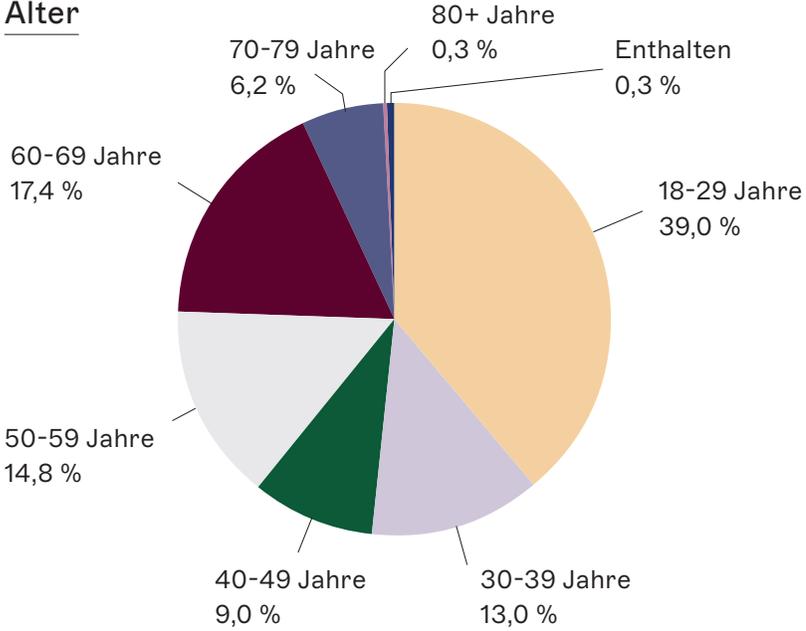
Gerne informieren wir Sie über die Ergebnisse des Recht auf Museum? - Projekts. Bei Interesse hinterlassen Sie hierzu bitte Ihre E-Mail-Adresse beim Forschungsteam vor Ort.

Vielen Dank für Ihre umfassenden Angaben. Hiermit unterstützen Sie unsere Forschung zur Wahrnehmung von Museen!

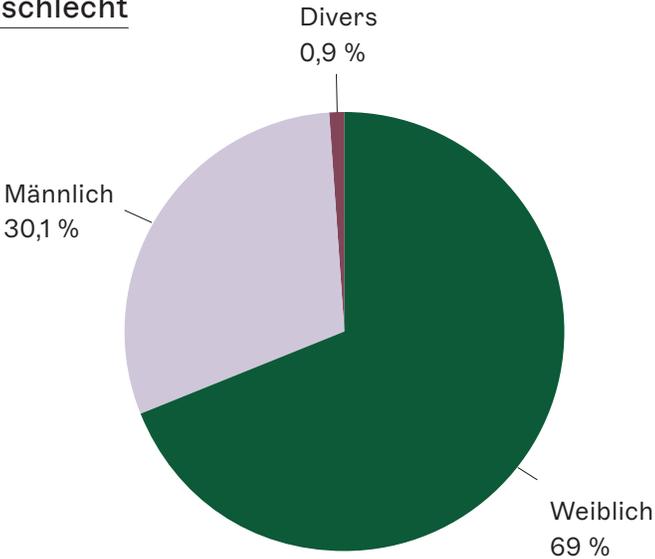
Teilnehmer*innen Besucher*innen-Panel

über alle Museen hinweg (n=903)

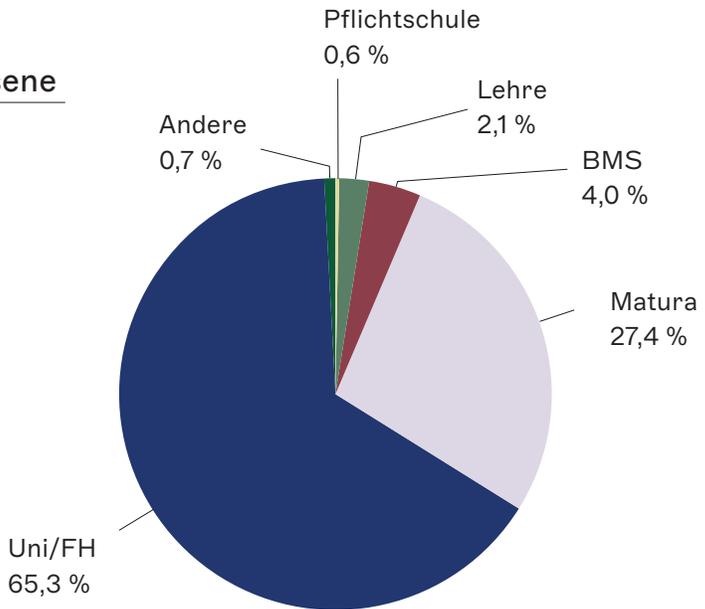
Alter



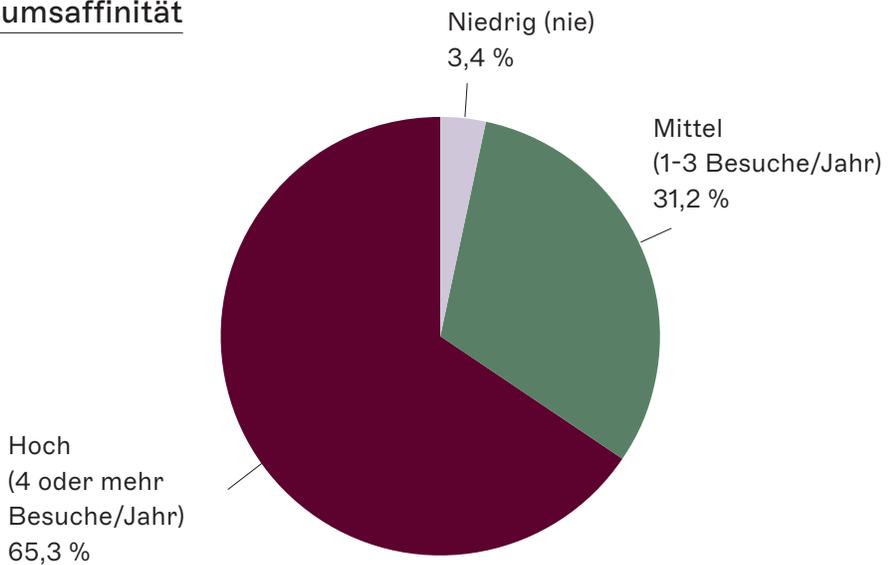
Geschlecht



Höchste
abgeschlossene
Ausbildung



Museumsaffinität



Besuchsrechte

Besucher*innen-Panel

über alle Museen hinweg, geordnet von höchster bis niedrigster Zustimmung (n=903)

B_01: Wie sehr stimmen Sie nach Ihrem heutigen Museumsrundgang mit den folgenden Aussagen überein?

Nr. 4: Ich habe mich willkommen gefühlt.



Nr. 11: Ich konnte innerhalb der vorgegebenen Räume selbst entscheiden, was ich mir anschauen wollte und meinen eigenen Weg finden.



Nr. 1: Ich habe mich wohl gefühlt.



Nr. 9: Ich habe etwas Neues gelernt.



Nr. 7: Ich habe mich als Person mit meinem Vorwissen und meinen Interessen akzeptiert gefühlt.



Nr. 2: Ich hatte das Gefühl, dass meinen körperlichen Bedürfnissen entgegengekommen wurde.



Trifft nicht zu
Trifft eher nicht zu
Trifft nicht zu
Trifft eher nicht zu
Trifft nicht zu
Trifft eher zu
Trifft nicht zu
Trifft eher zu
Trifft nicht zu
Trifft zu

Nr. 10: Ich fühlte mich zum eigenen Weiterdenken angeregt.



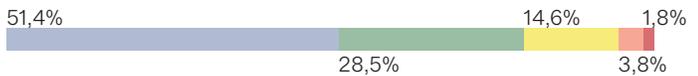
Nr. 5: Ich habe mich unterhalten gefühlt.



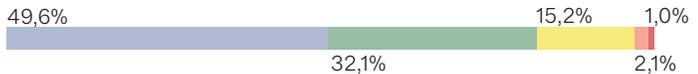
Nr. 6: Ich habe eine gute Zeit mit anderen Personen verbracht.



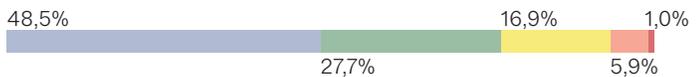
Nr. 8: Ich habe die bereitgestellten Informationen als klar empfunden.



Nr. 13: Ich konnte mit dem Angebot an Eindrücken gut umgehen.



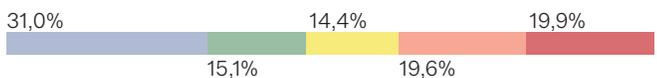
Nr. 3: Ich konnte mich leicht orientieren.



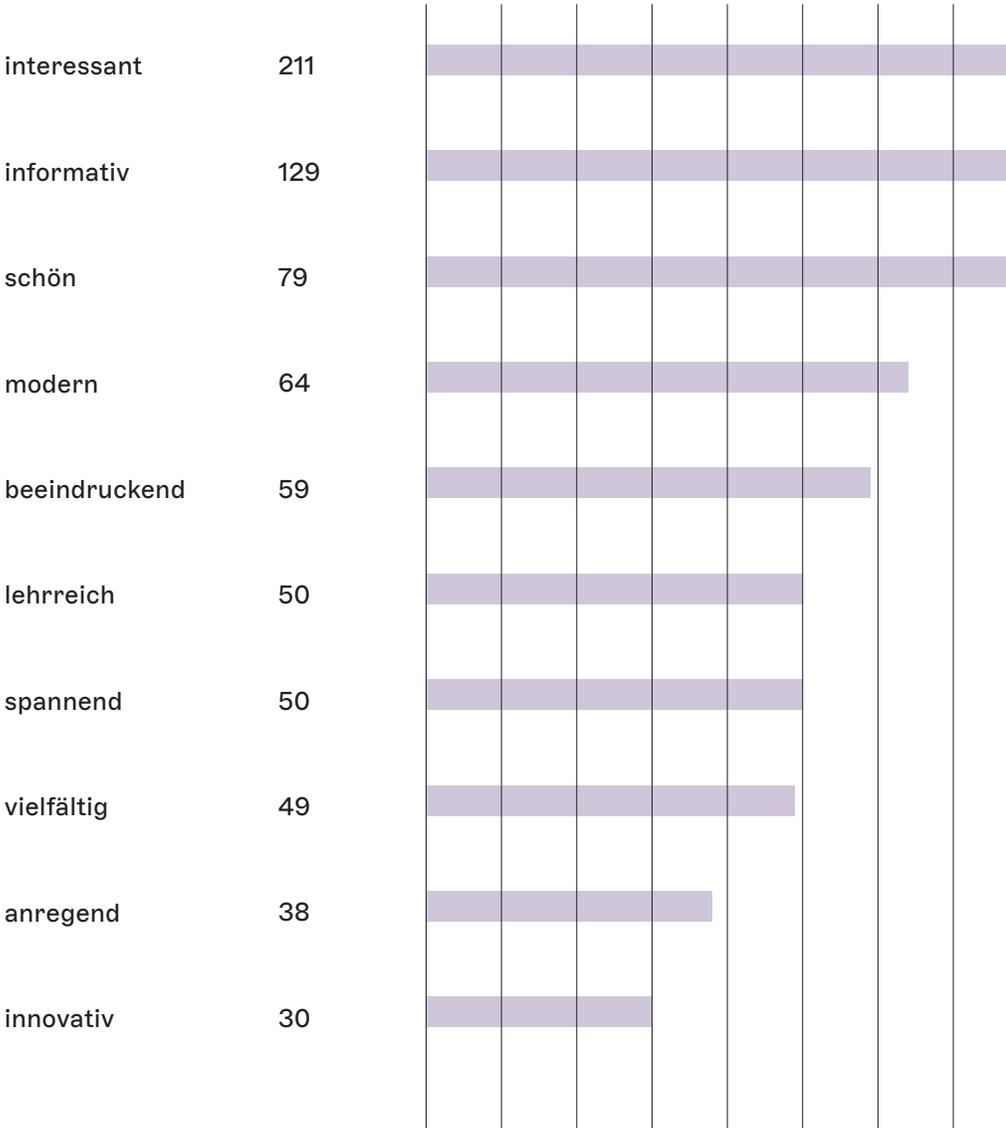
Nr. 14: Ich habe mich im Museum erholt.

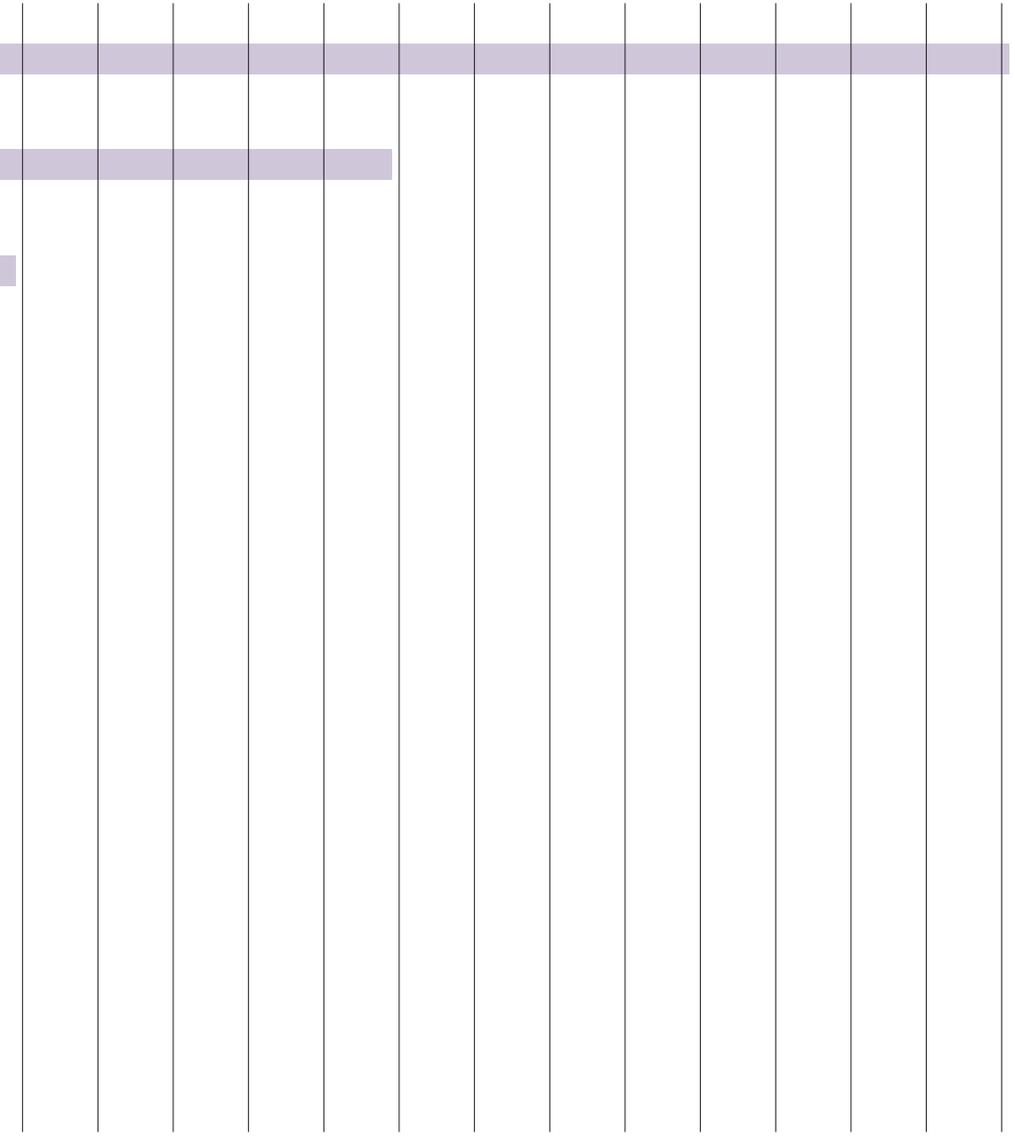


Nr. 12: Ich konnte selber aktiv werden und Dinge selbst ausprobieren.



Die zehn am häufigsten genannten Eigenschaftswörter zur Beschreibung der fünf Museen





Preiswahrnehmung Besucher*innen-Panel

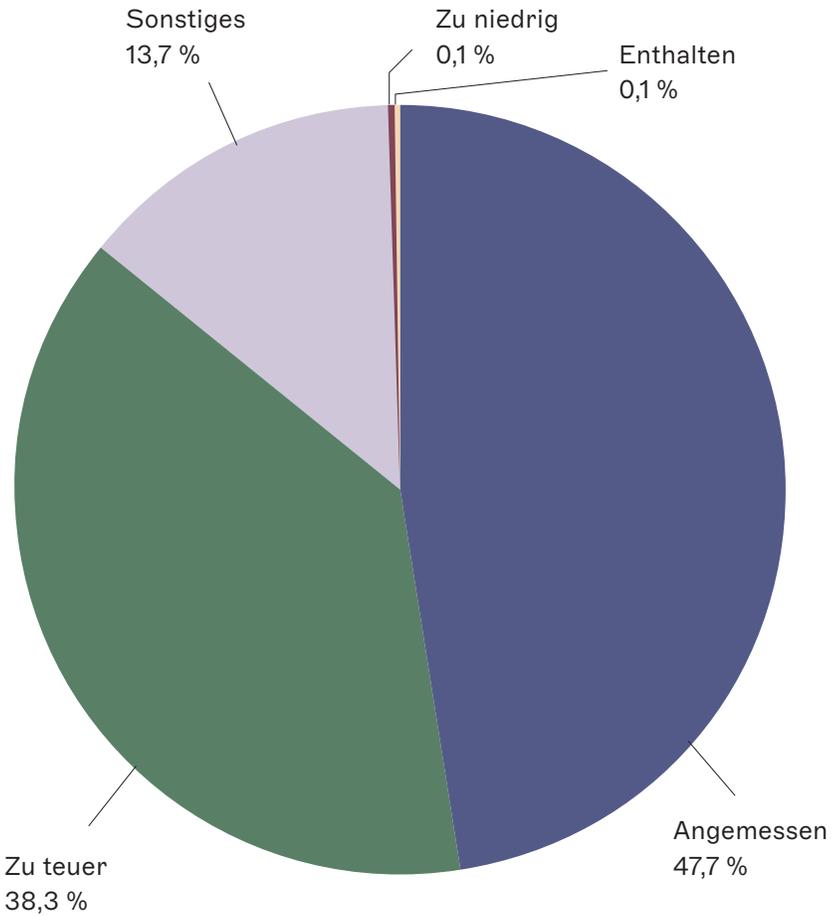
über alle Museen hinweg (n=903)

Regulärer Eintrittspreis 2021

€8: hdgö, Volkskundemuseum Wien

€14: MAK

€16: Belvedere, KHM



Ausgewählte Kommentare

»Expensive but international standard« (KHM)

»Erstmal heftig. Aber es wird auch was geboten.«
(Belvedere)

»Als junge Person wäre es mir zu teuer, generell würde ich gerne mehr Museumsbesuche planen, doch die Eintrittspreise schrecken mein geringes Budget ab.« (Volkskundemuseum Wien)

»Fände es cool, wenn auch ökonomisch schwache Personen die Möglichkeit hätten, sich das zu geben. Wäre schade sonst. Für mich passt 8 Euro, kommt halt drauf an, wie viel du hast.« (hdgö)

»Ich verstehe, dass die Unterhaltung eines Museums viel kostet, dennoch finde ich sollte keine Selektion durch Einkommen stattfinden.« (KHM)

»Grundsätzlich teuer, aber es gibt ja alle möglichen Ermäßigungen oder Specials« (MAK)

»[Angemessen], wenn darin auch die Sonderausstellungen inkludiert sind, sonst leider etwas zu teuer.«
(Volkskundemuseum Wien)

»Es gibt zwar viel zu sehen, aber eigentlich schafft man nicht alles. Dafür sind 14€ viel. Ich würde 10€ zahlen.« (MAK)

»Wenn man als Wiener öfter und mal kurz vorbeischauen will, ist das schon sehr teuer. Wenn man einmalig (z.B. als Tourist) herkommt und im internationalen Vergleich ist es ok.« (Belvedere)

»Ich finde, dass im Sinne eines demokratischen Begegnungsortes für Information und Austausch dieses Museum gratis sein sollte.« (hdgö)

Eingangsfragebogen

Bürger*innen-Beirat Seite 1

Eingangsfragebogen Bürger*innen-Beirat

A Intro

Das Projekt „Recht auf Museum?“ untersucht, wie Museen von der lokalen Bevölkerung wahrgenommen werden. Dazu finden begleitete Museumsrundgänge mit anschließendem Feedback in den folgenden fünf Wiener Museen statt:

- Belvedere
- Haus der Geschichte Österreich
- Kunsthistorisches Museum Wien
- MAK ! Museum für angewandte Kunst
- Volkskundemuseum Wien

Vielen Dank für Ihr Interesse, an diesem Feedback-Prozess teilzunehmen. Für die Anmeldung bitten wir Sie, ein paar Fragen zu beantworten. Diese dienen uns dazu, einen möglichst diversen Bürger*innen-Beirat zusammenzustellen und Sie über die weiteren Schritte zur Teilnahme zu informieren.

Wenn Sie Fragen oder Rückmeldungen zu unserem Projekt haben, wenden Sie sich bitte an:

Dr. Luise Reitstätter
Projektleitung „Recht auf Museum?“
Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien

Garnisonsgasse 13

1090 Wien

Österreich

luise.reitstaetter@univie.ac.at

T +43 1 4277 41451

B Teilnahme

- B_01** Ich bestätige hiermit mein Interesse, als Teil des Bürger*innen-Beirats am Projekt teilzunehmen. Hierbei besuche ich alle fünf Partnermuseen an fünf individuell ausgemachten Terminen mit einem/einer Forscher*in und gebe nach meinem Rundgang Feedback. Nach dem fünften Besuch erhalte ich eine Aufwandsentschädigung von " 200,00.
- Ich bestätige, dass ich Interesse habe, am Projekt teilzunehmen.

B_02 Postleitzahl Wohnbezirk in Wien:

B_03 Geschlecht

- Weiblich
- Männlich
- Divers

Eingangsfragebogen

Bürger*innen-Beirat Seite 2

B_05 Höchste abgeschlossene Ausbildung

- Pflichtschule
- Lehre
- Berufsbildende mittlere Schule (ohne Matura)
- Matura
- Universität/Fachhochschule
- Andere: -----

B_06 Staatsangehörigkeit

B_07 Geburtsland

B_08 Muttersprache/n

B_09 Haben Sie eine Form der dauerhaften Beeinträchtigung? (Mehrfachantworten möglich)

- Ja, Probleme mit Beweglichkeit/Mobilität
- Ja, Probleme beim Sehen
- Ja, nervliche oder psychische Probleme
- Ja, Probleme beim Hören

- Ja, Probleme beim Hören
- Ja, geistige Probleme oder Lernprobleme
- Ja, Probleme durch andere Beeinträchtigungen
- Ja, mehrfache Beeinträchtigung
- Nein

B_10 Wie oft haben Sie (vor der Covid-19 Pandemie) durchschnittlich Museen besucht?

- Nie
- Einmal bis dreimal mal im Jahr
- Viermal oder öfter im Jahr

B_11 Woher haben Sie von unserem Projekt erfahren? (Mehrfachantworten möglich)

- Einladungspostkarte
- Social Media
- persönliche Bekannte
- Projektwebsite: www.rechtaufmuseum.com
- Presse
- Andere: -----

B_12 Da der Bürger*innen-Beirat nach Diversitätskriterien zusammengestellt wird, können wir Ihnen nicht sofort eine fixe Teilnahme zusichern. Alternativ gibt es die Möglichkeit, Teil des Besucher*innen-Panels zu werden. Hierbei besuchen Sie eines oder mehrere der teilnehmenden Museen in terminlich festgelegten Wochen bei freiem Eintritt und geben nach Ihrem Rundgang Feedback. Wenn Sie sich hierfür vormerken lassen wollen, wählen Sie im

Eingangsfragebogen

Bürger*innen-Beirat Seite 3

- o Volkskundemuseum Wien (Di, 4.5 ! So, 9.5.2021, täglich 10! 17 Uhr)
- o Haus der Geschichte Österreich (Di, 11.5 ! So, 16.5.2021, täglich 10! 18 Uhr)
- o Belvedere (Di, 18.5 ! So, 23.5.2021, täglich 10! 18 Uhr)
- o Kunsthistorisches Museum Wien (Di, 25.5 ! So, 30.5.2021, täglich 10! 18 Uhr)
- o MAK ! Museum für angewandte Kunst (Di, 1.6 ! So, 6.6.2021, täglich 10! 18 Uhr)
- o Ich möchte nicht alternativ als Teil des Besucher*innen-Panels am Projekt teilnehmen.

C Kontaktdaten

C_1 Wir bitten Sie zuletzt um Bekanntgabe Ihrer Kontaktdaten, damit wir sie bezüglich Ihrer Projektteilnahme kontaktieren können.

E Mail-Adresse

C_2 Telefonnummer

C_3 Vorname Nachname

C_4 Wenn Sie weitere Fragen/Anmerkungen zu Ihrer Teilnahme und/oder dem Projekt haben, hinterlassen Sie uns gerne hier eine Nachricht.

Museumstagebuch

Bürger*innen-Beirat Seite 1

Museumstagebuch Bürger*innen-Beirat

A Intro

Vielen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, am Projekt „Recht auf Museum?“ teilzunehmen und Ihre Besuchserfahrung im betreffenden Museum mit uns zu teilen!

Das Ausfüllen dieses Museumstagebuchs wird etwa 15 Minuten dauern. Bitte antworten Sie frei heraus und einfach so, wie Sie persönlich Ihren Besuch erlebt haben. Sie helfen uns, die Wahrnehmung von Museen besser zu verstehen und Angriffspunkte für mögliche Veränderungen zu finden.

Freiwilligkeit: Die Teilnahme an diesem Projekt erfolgt freiwillig und kann bis zum Abschluss des Museumstagebuchs ohne Angabe von Gründen beendet werden.

Anonymität: Ihre Daten werden anonym und vertraulich behandelt. Es werden keine Daten gesammelt, die Rückschlüsse auf Ihre Person zulassen.

Weitere Fragen: Für weitere Fragen zum Projekt steht Ihnen das Feldforschungsteam gerne zur Verfügung.

Mit dem Klick auf „Weiter“ stimmen Sie der Verarbeitung Ihrer Angaben sowie auch der eventuellen Veröffentlichung einzelner anonymisierter Auszüge aus Ihren Antworten zu.

B Museumserfahrung

B_01 Wie sehr stimmen Sie nach Ihrem heutigen Museumsrundgang mit den folgenden Aussagen überein?

	Trifft zu	Trifft eher zu	Teils-teils	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu
Ich habe mich wohl gefühlt.	<input type="radio"/>				
Ich hatte das Gefühl, dass meinen körperlichen Bedürfnissen entgegengekommen wurde.	<input type="radio"/>				
Ich konnte mich leicht orientieren.	<input type="radio"/>				
Ich habe mich willkommen gefühlt	<input type="radio"/>				
Ich habe mich unterhalten gefühlt.	<input type="radio"/>				
Ich habe eine gute Zeit mit anderen Personen verbracht.	<input type="radio"/>				
Ich habe mich als Person mit meinem Vorwissen und meinen Interessen akzeptiert gefühlt.	<input type="radio"/>				
Ich habe die bereitgestellten Informationen als klar empfunden.	<input type="radio"/>				
Ich habe etwas Neues gelernt.	<input type="radio"/>				

Museumstagebuch

Bürger*innen-Beirat Seite 2

	Trifft zu	Trifft eher zu	Teils-teils	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu
Ich fühle mich zum eigenen Nachdenken angeregt.	<input type="radio"/>				
Ich konnte innerhalb der vorgegebenen Räume selbst entscheiden, was ich mir anschauen wollte und meinen eigenen Weg finden.	<input type="radio"/>				
Ich konnte selber aktiv werden und Dinge selbst ausprobieren.	<input type="radio"/>				
Ich konnte mit dem Angebot an Eindrücken gut umgehen.	<input type="radio"/>				
Ich habe mich im Museum erholt.	<input type="radio"/>				

C Ausstellungserfahrung

C_01 „Stille“ Objekte: Mit welchem Objekt / welcher Objektgruppe konnten Sie heute im Museum am wenigsten anfangen und warum? Hier sind keine genauen Objektangaben notwendig. Beschreiben Sie frei Ihre Eindrücke. (Kurzkommentar)

C_02 „Sprechende“ Objekte: Welches Objekt / welche Objektgruppe hat Sie heute im Museum am stärksten angesprochen und warum? Auch hier sind keine genauen Objektangaben notwendig. Beschreiben Sie frei Ihre Eindrücke. (Kurzkommentar)

D Resümee Museumsbesuch

D_01 Das betreffende Museum würde ich nach meinem Besuch mit den folgenden drei Eigenschaftswörtern beschreiben:

Eigenschaftswort 1: -----

Eigenschaftswort 2: -----

Eigenschaftswort 3: -----

D_02 Würden Sie nach Ihrem heutigen Besuch gerne bald wieder ins betreffende Museum kommen?

- Auf jeden Fall
- Wahrscheinlich schon
- Nicht sicher
- Wahrscheinlich nicht
- Auf keinen Fall

D_03 Wie wahrscheinlich würden Sie einen Besuch im betreffenden Museum Freund*innen und Kolleg*innen empfehlen?

- Sehr wahrscheinlich
- Wahrscheinlich schon
- Nicht sicher
- Wahrscheinlich nicht
- Unwahrscheinlich

Museumstagebuch

Bürger*innen-Beirat Seite 3

D_04 Beschwerdebuch: Hier ist Platz für Ihre Beschwerden: Was hat Ihnen heute im Museum so gar nicht gefallen?

D_05 Liebeserklärung: Hier ist Platz für Ihre Komplimente: Was fanden Sie heute im Museum so richtig gut?

D_06 Wie oft haben Sie das betreffende Museum bereits besucht?

- Heute zum ersten Mal
- Einmal bis dreimal
- Viermal oder öfter

D_07 Im „Recht auf Museum?“-Projekt hatten Sie heute freien Eintritt. Wie finden Sie den regulären Eintrittspreis von " 8 (hdgö, Volkskundemuseum Wien) / " 14 (MAK) / " 16 (Belvedere, KHM)?

- Angemessen
- Zu teuer
- Zu niedrig
- Sonstige: -----

Besuchsrechte Bürger*innen-Beirat

über alle Museen hinweg, geordnet von höchster bis niedrigster Zustimmung (n=20)

B_01: Wie sehr stimmen Sie nach Ihrem heutigen Museumsrundgang mit den folgenden Aussagen überein?

Nr. 6: Ich habe eine gute Zeit mit anderen Personen verbracht.



Nr. 11: Ich konnte innerhalb der vorgegebenen Räume selbst entscheiden, was ich mir anschauen wollte und meinen eigenen Weg finden.



Nr. 4: Ich habe mich willkommen gefühlt.



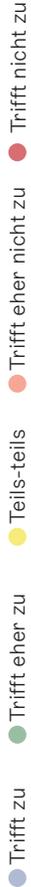
Nr. 1: Ich habe mich wohl gefühlt.



Nr. 5: Ich habe mich unterhalten gefühlt.



Nr. 10: Ich fühlte mich zum eigenen Weiterdenken angeregt.



Nr. 7: Ich habe mich als Person mit meinem Vorwissen und meinen Interessen akzeptiert gefühlt.



Nr. 2: Ich hatte das Gefühl, dass meinen körperlichen Bedürfnissen entgegengekommen wurde.



Nr. 9: Ich habe etwas Neues gelernt.



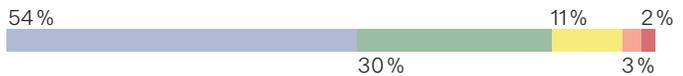
Nr. 13: Ich konnte mit dem Angebot an Eindrücken gut umgehen.



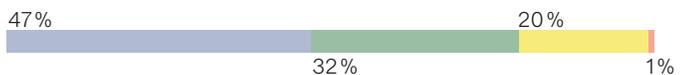
Nr. 3: Ich konnte mich leicht orientieren.



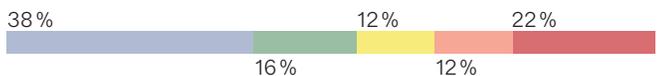
Nr. 14: Ich habe mich im Museum erholt.



Nr. 8: Ich habe die bereitgestellten Informationen als klar empfunden.



Nr. 12: Ich konnte selber aktiv werden und Dinge selbst ausprobieren.



Literaturverzeichnis

- Benjamin, Walter (1974): Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. In: Tiedemann, Rolf/Schwepenhäuser, Hermann (Hrsg.): Gesammelte Schriften, Band I, Teil 2, unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 431–469.
- Bennett, Tony (2010): Der bürgerliche Blick. Das Museum und die Organisation des Sehens. In: von Hantelmann, Dorothea/Meister, Carolin (Hrsg.): Die Ausstellung. Politik eines Rituals. Zürich, Berlin: diaphanes, 47–77.
- Bitgood, Stephen (2013): Attention and Value. Keys to Understanding Museum Visitors. Walnut Creek, California: Left Coast Press.
- Black, Graham (2021): Museums and the Challenge of Change. Old Institutions in a New World. New York: Routledge.
- Davies, Maurice/Heath, Christian (2014): »Good« Organisational Reasons for »Ineffectual« Research. Evaluating Summative Evaluation of Museums and Galleries. In: Cultural Trends, 23 (1), 57–69.
- Duncan, Carol (1995): Civilizing Rituals. Inside Public Art Museums. London, New York: Routledge.
- Flügel, Katharina (2014): Einführung in die Museologie. Darmstadt: WBG.
- Hein, George E. (2002): Learning in the Museum. London, New York: Routledge.
- Henrichs, Cäcilia Ute Regula (2021): Die Moderne Galerie im Belvedere in Wien 1903 – 1938. Diss. Universität Wien.
- Kohle, Hubertus (2018): Museen digital. Eine Gedächtnisinstitution sucht den Anschluss an die Zukunft. Heidelberg: Heidelberg University Publishing.
- Krasny, Elke (2016): Über Vermittlung. Vom Verhältnis zwischen Museum und Öffentlichkeit. In: Gaugele, Elke/Kastner, Jens (Hrsg.): Critical Studies. Kultur- und Sozialtheorie im Kunstfeld. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 339–355.

Krasny, Elke (2015): Museum Macht Geschlecht. In: Kittlausz, Viktor/Winfried, Pauleit (Hrsg.): Kunst – Museum – Kontexte. Perspektiven der Kunst- und Kulturvermittlung. Bielefeld: transcript, 37–54.

Lindner, Bernd (2016): Soziodemographie des Museumspublikums. In: Walz, Markus (Hrsg.): Handbuch Museum. Geschichte – Aufgaben – Perspektiven. Stuttgart: J.B. Metzler, 323–329.

McClellan, Andrew (2003): A Brief History of the Art Museum Public. In: McClellan, Andrew (Hrsg.): Art and Its Publics. Museum Studies at the Millennium. Oxford: Blackwell, 1–49.

Meszaros, Cheryl (2006): Now THAT is Evidence. Tracking Down the Evil »Whatever« Interpretation. In: Visitor Studies Today, 9 (3), 10–15.

Mörsch, Carmen (2009): Am Kreuzungspunkt von vier Diskursen. Die documenta 12 Vermittlung zwischen Affirmation, Reproduktion, Dekonstruktion und Transformation. In: Mörsch, Carmen/ Forschungsteam der documenta 12 Vermittlung (Hrsg.): Kunstvermittlung II. Zwischen kritischer Praxis und Dienstleistung auf der documenta 12. Ergebnisse eines Forschungsprojekts. Zürich: diaphanes, 9–33.

Rand, Judy (1996): The Visitors' Bill of Rights. A List of Important Human Needs, Seen from the Visitors' Point of View. In: Visitor Behavior, 11 (3), 18.

Reitstätter, Luise (2022, in Vorbereitung): Forschung ohne Folgen, Kooperation ohne Konsequenzen. Oder: Anregungen am Weg zur gelebten Museumsmission. In: Griesser, Martina et al. (Hrsg.): Widersprüche! Kuratorisch handeln zwischen Theorie und Praxis.

Renz, Thomas (2016): Nicht-Besucherforschung. Die Förderung kultureller Teilhabe durch Audience Development. Bielefeld: transcript.

Tröndle, Martin (2019): Nichtbesucher, Annäherung an ein unbekanntes Wesen. In: Tröndle, Martin (Hrsg.): Nicht-Besucherforschung. Audience Development für Kultureinrichtungen. Wiesbaden: Springer VS, 107–120.

Wall, Tobias (2006): Das unmögliche Museum. Zum Verhältnis von Kunst und Kunstmuseen der Gegenwart. Bielefeld: transcript.

Impressum

Herausgeberinnen

Luise Reitstätter

Karolin Galter

Textbeiträge

Elena Blum (EB)

Anna Frasca-Rath (AFR)

Karolin Galter (KG)

Luise Reitstätter (LR)

Illustration

Stefanie Hilgarth,

illuqueen.com

Gestaltung und Satz

Emanuel Mauthe,

Extraplan Wien

Lektorat

Markus Rheindorf

Bibliografische Information der

Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 veröffentlicht.

Projektleitung

Luise Reitstätter

Wissenschaftliche Mitarbeit

Anna Frasca-Rath, Karolin Galter, Andrea Mayr

Studentische Mitarbeit

Viktoriia Bazyk, Elena Blum, Sofie Engelhart, Patrizia Feichter, Florian Heimhilcher, Clara Högel, Johanna Hooock, Lea Jedynak, Filip Kostic, Rubén Löwy, Elisabeth Schwab, Christina Schweiger, Lea Tiernan, Michael Clemens Wild und Sophie Wratzfeld.



Gefördert vom Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank (Nr. 18432).



Publiziert auf ART-Dok – Publikationsplattform Kunst- und Bildwissenschaften, Universitätsbibliothek Heidelberg 2022.

Die Online-Version dieser Publikation ist dauerhaft frei verfügbar (Open Access).
doi: <https://doi.org/10.11588/art-dok.00007750>

Text © 2022. Das Copyright der Texte liegt bei den jeweiligen Verfasserinnen.

Haben wir ein »Recht auf Museum«?

Diese Frage stand im Fokus des gleichnamigen Forschungsprojekts, bei dem die Veränderung musealer Öffentlichkeitskonzepte und deren Wahrnehmung in der Bevölkerung in Archiv- und Feldforschungen untersucht wurden. Die Studie baute auf der Zusammenarbeit mit fünf Wiener Museen – Belvedere, Haus der Geschichte Österreich, Kunsthistorisches Museum Wien, MAK – Museum für angewandte Kunst und Volkskundemuseum Wien – sowie der in Wien lebenden Bevölkerung auf. Zehn kompakte Projekterkenntnisse geben Auskunft zur Beziehung der Institution Museum zur Öffentlichkeit und vice versa.

Zu den Herausgeberinnen

Luise Reitstätter ist Kulturwissenschaftlerin und leitet das Labor für empirische Bildwissenschaft am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen Praktiken der zeitgenössischen Kunst, Museums- und Ausstellungsstudien sowie Methoden der empirischen Sozialforschung. Im Forschungsprojekt »Recht auf Museum?« war sie als Projektleiterin tätig.

Karolin Galter ist Literaturwissenschaftlerin und Kunsthistorikerin. Ihre Forschungsschwerpunkte reichen von Museologie bis zu Literatur und Kunst der Wiener Moderne. Im Forschungsprojekt »Recht auf Museum?« war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig.